

Armut / Soziale Gerechtigkeit

esg-nachrichten 1 / 2011

*Ronis
Real Estate*

ansätze



Bestellung von Werbematerialien

Postkarten, Pin, Lesezeichen und Aufkleber



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

bestellung@bundes-esg.de

oder per Post an:

ESG

in der Geschäftsstelle der aej
Otto-Brenner-Straße 9
30159 Hannover
Telefon: 0511.12 15 – 0



Bestellformular:

	Menge:	Artikel:	Preis:
A		Imageflyer im Format A4 (beidseitig bedruckt) »die Schulzeit ist vorbei« <i>besonders geeignet für Oberschüler, Abiturienten (Bild siehe hintere Umschlagseite)</i>	0,25 Euro
B		Lesezeichen im Format (21 x 7 cm) »frei«	0,30 Euro
C		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »ob wir uns darauf verlassen können?«	0,40 Euro
D		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	0,40 Euro
E		Plakat im Format (29,7 x 84 cm) »zeit für begegnung«	0,50 Euro
F1		Plakat im Format (29,7 x 84 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	0,50 Euro
F2		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »wer's zugucken satt hatt«	0,40 Euro
G		Plakat im Format A2 ESG + Hahn-Logo	0,50 Euro
H		Plakat im Format A2 ESG-Deutschlandkarte	0,50 Euro
I		Aufkleber (Ø 9,5 cm) »Mitkrähen« I* – erhältlich auch ohne »Slogan«	0,20 Euro
J		Mini-Aufkleber (Ø 1,4 cm – Blatt à 48 Stück) nur Hahn	0,20 Euro
K		ESG-Hahn-Pin (Ø ca. 2,2 cm)	1,50 Euro
L		Schlüsselbänder/Namensbänder (roter Hahn, schwarzes Band)	1,50 Euro
M		ESG Tasche (Baumwolltasche) <i>ab 10 Stück Mengenrabatt: 8,00 Euro</i>	10,00 Euro
N		ESG Bleistift (50er Packung)	15,00 Euro
O		ESG Post it (Format A7) (20er Packung)	20,00 Euro

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 EUR innerhalb Deutschlands. Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikkundenleister.



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Vielfalt in der ESG, auch das hätte das Thema dieser Ausgabe der ansätze werden können. Natürlich nimmt zunächst das Schwerpunktthema „Armut/Soziale Gerechtigkeit“ fast die Hälfte des Heftes ein. Beleuchtet werden dabei sehr verschiedene Aspekte: Wolfgang E. Müller befasst sich mit der „Gerechtigkeit in einer pluralen Gesellschaft“ (S. 4) und Mareen Sieb mit dem Bedingungslosen Grundeinkommen in Namibia. Aber auch andere Konsequenzen und Sichtweisen kommen zu Wort: Die Realität der Armut im Gefängnis und die Finanzprobleme ausländischer Studierender.

Etwas quer dazu stehen Überlegungen des Hamburger Hauptpastors Johann Hinrich Clausen zur Seelsorge an Wohlhabenden (S. 13) und eine Rezension von Uwe-Karsten Plisch zu Jonathan Safran Foer: „Tiere essen“ (S. 17). Mit einem Artikel zu den Millenniumszielen der Vereinten Nationen nimmt Jens Martens schließlich ein Thema auf, dass auch die BSPK in Trier beschäftigt hat (S. 19) und „Schottern mit Amos“ (S. 21) hat mit Fukushima schreckliche Aktualität gewonnen.

Die zweite Hälfte widmet sich der bunten Vielfalt in den ESGn: Bielefeld hat ein neues Gemeindekonzept und Mönchengladbach „meldet sich ab“ – leider. Außerdem einige Berichte von und Rückblicke auf Veranstaltungen und viele Ankündigungen, u. a. für die Bundesversammlung in Hannover „Von Hühnern und Hähnen, alles Gender oder was?“, die ESG-Sommerzeit oder den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden.

Den Abschluss bilden der Aufruf für einen ESG-Postkartenwettbewerb und die üblichen Nachrichten von Menschen nebst Rezensionen.

Eine interessante Lektüre wünscht

Jörg Möller, Generalsekretär



Armut in Sydney
(Australien)
Foto: Gerhard Löhr

ansätze 1 / 2011

„Armut / Soziale Gerechtigkeit“

Editorial

Seite 1

Inhalt

Seite 2

Armut / Soziale Gerechtigkeit

Wolfgang Erich Müller

Gerechtigkeit in einer pluralen Gesellschaft

Seite 4

Mareen Sieb

Think „BIG“: Bedingungsloses Grundeinkommen in Namibia

Seite 8

Reiner Spiegel

Gedanken zu zwei Erfahrungsbereichen aus der Sicht eines Gefängnis Pfarrers

Seite 9

Sabine Fleiter

Studium in Deutschland – aber wie?!

Seite 11

Stefan Zahn

Deutsche Flüchtlingspolitik – Maßstab für Europa?

Seite 12

Johann Hinrich Claussen

Wie bekommt man das Kamel durch's Nadelöhr? – Überlegungen zur Seelsorge für Wohlhabende

Seite 13

Uwe-Karsten Plisch

Massenhaft Tiere essen

Seite 17

Jens Martens

Von den Millenniumszielen zu neuen Modellen von Wohlstand und Entwicklung

Seite 19

AK „Castor“

„Schottern mit Amos“ Das Wendland als Ort theologischer Einsichten

Seite 21

Eine ESG stellt sich vor

Corinna Hirschberg / ESG Bielefeld

Die ESG Bielefeld entwickelt eine Gemeindekonzeption

Seite 23

Eine ESG meldet sich ab

Ulrike Sandner / ESG Mönchengladbach, Krefeld

Lachen oder Weinen wird gesegnet sein

Seite 25

Aus dem Verband

Von Hühnern und Hähnen

BVÖ – in Hannover 2011

„alles Gender oder was?“

Seite 26

Ulrich Falkenhagen

BSPK 2011

Ökumene auf dem Campus – von Trier zum Wir?

Seite 28

Christiane Neufang

Zukunftswerkstatt Wohnheime

„Mit uns wird Dir nie langweilig“

Seite 31

Dorian Raßloff

Dokumentarfilmprojekt

Auf den Spuren der 68er-Wurzeln der ESG

Seite 33

Eckart Stief

AUSKO

Herrn Gülen auf der Spur

Seite 35

Annette Klinke

Staff and Officer's Meeting / britische SCM Konferenz

„We call it networking“

Seite 36

ESG auf dem 33. Evangelischen Kirchentag in Dresden 2011 – Christlicher Hochschulgruppen Campus (CHC)

Seite 38

Stefan Zahn

Kinder brauchen Märchen – Der VorleseLaden

Seite 40

Ankündigungen

www.evangelische-stipendien.de

Seite 41

Friedenssonntag Kantate 22. Mai 2011

Seite 42

24h-Akademie von ESG und Ev. Akademie

Demokratie 21 – Zwischen Erosion und Aufbruch

Seite 43

ESG International Students' Meeting

„Not only heroes and good deeds – how to deal with the dark side of history“

Seite 44

ESG-Sommerzeit

Macht = Verantwortung? Verantwortung ≠ Macht

Seite 45

Internationale Sommeruniversität auf Malta

Anspruch und Wirklichkeit beim Flüchtlingsschutz an den EU-Außengrenzen

Seite 46

Bundesweiter Wettbewerb für eine ESG-Postkartenserie

Seite 47

Von Menschen

Christian Ehrhardt

Peter Martins' Verabschiedung in der ESG Berlin

Wie ein Stein, der weite Kreise zieht

Seite 48

Menschen in der ESG

Seite 49

Über Bücher

Annette Klinke

Rezension zu: Hitler und die Deutschen

Seite 50

Vassiliki Chryssikopoulou

Rezension: „Empört Euch!“

Seite 51

Impressum

Abkürzungen

Seite 52



Berliner Demonstration gegen Massentierhaltung und für ökologische Landwirtschaft am 22. Januar 2011 Foto: Uwe-Karsten Plisch

Wolfgang Erich Müller

Gerechtigkeit in einer pluralen Gesellschaft

In einer Zeit, in der mit der Hartz-IV-Regelung viele Probleme der Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft deutlich und mit der Islamkritik die Möglichkeit des Zusammenlebens unterschiedlicher weltanschaulicher Gruppen in Frage gestellt werden, ist es nötig, nach einem Denkmodell zu suchen, das Lösungsvorschläge vermitteln kann. Eine solche Ethik legte der amerikanische Philosoph John Rawls (1921 – 2002) mit *A Theory of Justice* erstmals 1971 vor. In seinem späteren Werk *Political Liberalism* (1993) entwickelte er seine Theorie mit Blick auf den gesellschaftlichen Pluralismus weiter. Ich möchte seine Auffassung im Folgenden vorstellen, da von ihr wichtige Anregungen für die Diskussion der angedeuteten Probleme ausgehen können. Noch eine Klärung zuvor: *liberal* im Sprachgebrauch angelsächsischer politischer Philosophie hat den Bedeutungsinhalt, den *sozialdemokratisch* bei uns hat. Die Zahlenangaben in Klammern weisen im folgenden Text auf Rawls' Buch *Politischer Liberalismus* hin.

Wenn Rawls eine *politische* und keine *metaphysische* Gerechtigkeitskonzeption anstrebt, so weil sie von allen BürgerInnen bejaht werden soll. Inhaltliche Werte oder Ideale werden dagegen in den als *umfassend* bezeichneten religiösen, moralischen oder metaphysischen Konzeptionen formuliert. Das heißt, der politische Liberalismus fragt nicht nach *der* Wahrheit, sondern formal nach der Vernünftigkeit einer Gerechtigkeitskonzeption (siehe 9–64), die zugleich eine Pluralität vernünftiger umfassender Lehren ermöglicht, von denen keine einen Hegemonialanspruch erhebt. Diese Differenzierung zwischen der politischen Konzeption und den vielen umfassenden Lehren ist in der unabdingbar vorauszusetzenden politischen Kultur der Demokratie begründet. Ohne diese Voraussetzung ist die Konzeption von Rawls nicht denkbar. Bei der Beantwortung der Frage, ob man eine gerechte demokratische Gesellschaft für möglich hält, bleibt als dezisionistischer Rest bestehen, dass Menschen eine moralische Natur haben, die es erlaubt, eine vernünftige politische Konzeption des Rechten und Guten zu realisieren. Hier tangiert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Auffassung nur den Bereich der politischen Gerechtigkeit, der das Zusammenleben regelt, aber nicht über die Wahrheit des höchsten Gutes der umfassenden Lehren befindet. Das gemeinsame Gut einer gerechten und freien Gesellschaft mit tiefgehenden doktrinalen Unterschieden ist demnach in der Freiheit und Gleichheit der BürgerInnen bei allgemein postulierten Grundgütern begründet, um die Freiheit nutzen

zu können. Was sind nun die fairen Bedingungen für Freiheit und Gleichheit (siehe 67 – 118)? Hierauf antwortet Rawls mit seinen Gerechtigkeitsgrundsätzen: „Jede Person hat den gleichen Anspruch auf ein völlig adäquates System gleicher Grundrechte und Freiheiten, das mit demselben System für alle vereinbar ist, und innerhalb dieses Systems wird der faire Wert der gleichen politischen [...] Freiheiten garantiert.“ „Soziale und ökonomische Ungleichheiten müssen zwei Bedingungen erfüllen: erstens müssen sie mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen unter Bedingungen fairer Chancengleichheit offen stehen, und zweitens müssen sie sich zum größtmöglichen Vorteil für die am wenigsten begünstigten Gesellschaftsmitglieder auswirken“ (69 f.).

Der erste Grundsatz hat einen Vorrang vor dem zweiten, um die Freiheit zu betonen. Ihm kann ein Grundsatz vorangestellt werden, der die Befriedigung der Grundbedürfnisse als Bedingung für die Anwendung der Rechte zur Voraussetzung macht. Diese Konzeption der Gerechtigkeit als Fairness ermöglicht durch die Ordnung stiftende „Idee der Gesellschaft als eines fairen Systems sozialer Kooperation zwischen freien und gleichen Personen“ (74) das Nebeneinander verschiedener Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit. Deshalb muss die Konzeption von umfassenden Lehren frei sein, um die Möglichkeiten eines formalen übergreifenden Konsenses darzulegen. Der übergreifende Konsens gibt die Gelegenheit für das Zusammenbestehen pluraler umfassender und inhaltlich unterschiedlicher Lehren aufgrund ihres gemeinsamen Bezuges auf die Idee der Gesellschaft als einer fairen sozialen Kooperation.

Weiterhin setzt Rawls seine Personen-Konzeption lebenslang uneingeschränkt kooperativer Gesellschaftsmitglieder voraus, die aufgrund ihrer Vernunft und ihrer beiden moralischen Vermögen – der Anlage zum Gerechtigkeitssinn und zur Konzeption des Guten – freie Personen sind. Dass sie zugleich kooperative Gesellschaftsmitglieder sein können, lässt sie zu gleichen Personen werden. Der Gerechtigkeits-sinn schafft die Bereitschaft, gemeinsam mit anderen dem Vereinbarten öffentlich zuzustimmen. Die Befähigung zum Guten bedeutet, Vorstellungen vom eigenen Wohl auszubilden, rational zu verfolgen oder revidieren zu können. Konzeptionen des Guten sind persönlich und formulieren letzte individuelle Ziele.

Welche Gerechtigkeitskonzeption legt geeignete Grundsätze zur Realisierung von Freiheit und Gleichheit vor? Diese Frage beantwortet Rawls mit seiner bekannten Idee des – hypothetischen – Urzustandes. Der Urzustand ist nur eine Konstruktion. Sie wird gewählt, um die Freiheit und Gleichheit der Menschen nicht durch kontingente Vor- und Nachteile, soziale Positionen oder umfassende Lehren zu beeinträchtigen. Unter dem angenommenen „Schleier der Unwissenheit“ (93) bezüglich der eigenen Position und Zukunft kann man mit anderen Menschen zu einer fairen Übereinkunft gelangen: Eine Gesellschaft ist

dann ein faires und stabiles System der Kooperation, wenn ihre Grundstruktur durch eine politische Gerechtigkeitskonzeption wohlgeordnet ist und zugleich im Fokus eines übergreifenden Konsenses vernünftiger, umfassender Lehren liegt und so jedes Eigeninteresse zurückstellt. Der für den übergreifenden Konsens wichtige Begriff des Vernünftigen erfasst die Idee der Gesellschaft als faire Kooperation: Vernünftige Personen wollen eine soziale Welt mit einer Kooperation unter allgemein akzeptablen Lebensbedingungen. In Abgrenzung sind demnach unvernünftig diejenigen, die an dem kooperativen System teilnehmen, ohne sich an allgemeinen Grundsätzen zu beteiligen. Rational sind Akteure, die ihre eigenen Zwecke und Interessen ohne faire Kooperation verfolgen (Trittbrettfahrer).

Das Vernünftige umfasst also die Bereitschaft, faire Kooperationsbedingungen vorzuschlagen und – in Reziprozität – sich an sie zu halten und ferner die

Bei der Beantwortung der Frage, ob man eine gerechte demokratische Gesellschaft für möglich hält, bleibt als dezi-sionistischer Rest bestehen, dass Menschen eine moralische Natur haben, die es erlaubt, eine vernünftige politische Konzeption des Rechten und Guten zu realisieren.

sogenannten *Bürden des Urteilens* anzuerkennen, auf denen die vernünftigen Meinungsverschiedenheiten (Befunde sind oft widersprüchlich und deshalb schwierig einzuschätzen) beruhen (siehe 127 – 132). Die BürgerInnen einer wohlgeordneten Gesellschaft verfolgen ihre Konzeptionen des Guten innerhalb der politischen Gerechtigkeitsgrundsätze autonom, ohne wesentliche Verfassungsinhalte oder Gerechtigkeitsfragen im Sinn der eigenen umfassenden Lehre verbindlich für alle zu regeln. In voller Autonomie folgen sie den Gerechtigkeitsgrundsätzen und legen faire Kooperationsbedingungen fest. Sie sind dadurch ausgezeichnet, dass sie sie selbst wählen würden, um fair als freie und gleiche BürgerInnen repräsentiert zu werden. Die Grundsätze der politischen Gerechtigkeit sind das Ergebnis eines Konstruktionsverfahrens, bei dem unter vernünftigen Bedingungen Grundsätze zur Regulierung der gesellschaftlichen Grundstruktur gewählt werden.

Das Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft ist damit aufgrund des Vorranges des (formalen) Rechten vor dem (inhaltlich bestimmten) Guten möglich (siehe 266 – 311). Rawls benennt fünf Konzeptionen des Guten, die diesen Vorrang beachten: In der *Idee des Guten als des Rationalen* legen Bürger-



Innen ihre Vorhaben rational fest und verfolgen sie. Die Vernünftigkeit muss als grundlegendes Prinzip politischer und sozialer Institutionen bejaht werden. Verbunden mit dem politischen Selbstverständnis der BürgerInnen als freie und gleiche Personen ergeben sich die *Grundgüter* der Grundrechte, Freiheit, Freizügigkeit, freie Berufswahl, Einkommen, Besitz und soziale Grundlagen der Selbstachtung. Vermittels der anerkannten Institution einer Gerechtigkeitskonzeption können bei gleichen Grundfreiheiten und Chancengleichheiten die Einzelpersonen Verantwortung für ihre eigenen Ziele übernehmen und voneinander erwarten, „dass sie ihre Konzeptionen des Guten dem zu erwartenden fairen Anteil an Grundgütern anpas-

Im vernünftigen Pluralismus sollten sich die BürgerInnen gegenseitig ihr Handeln erklären können, so dass es mit der Zustimmung der anderen rechnen kann.

sen“ (285). Das heißt, die persönlichen Lebenspläne müssen mit den Gerechtigkeitsgrundsätzen vereinbar, *zulässige umfassende Konzeptionen des Guten* sein. Die Gerechtigkeitskonzeption als Fairness kann als verfahrensneutral verstanden werden. Allerdings erkennt der politische Liberalismus die Überlegenheit bestimmter Formen des moralischen Charakters und fördert *Tugenden* der Kooperation wie „Höflichkeit und Toleranz, Vernünftigkeit und Sinn für Fairness“ (291). Diese mit den Grundsätzen politischer Gerechtigkeit verbundenen politischen Tugenden sind von den Tugenden der umfassenden Lehren zu unterscheiden. Der politische Liberalismus achtet religiöse Sekten, die im Abstand von der modernen Welt leben wollen, vorausgesetzt, dass sie die Grundsätze der politischen Gerechtigkeitskonzeption anerkennen und für die politischen Ideale der Person und der Gesellschaft aufgeschlossen sind und die Kinder zu ökonomisch unabhängigen, selbständigen Gesellschaftsmitgliedern werden lassen, die eigene politische Tugenden entwickeln können. Als *Konzeption des Guten in einer wohlgeordneten politischen Gesellschaft* vertritt der politische Liberalismus nicht das Ideal einer umfassenden Lehre, sondern den übergreifenden Konsens, so dass alle BürgerInnen die Grundrechte ausüben können. Die Idee der wohlgeordneten Gesellschaft präzisiert sich als soziale Einheit sozialer Einheiten, als gemeinsame politische Idee des Guten, die um ihrer selbst willen erstrebenswert ist und aus moralischen Gründen bejaht wird.

Im vernünftigen Pluralismus sollten sich die BürgerInnen gegenseitig ihr Handeln erklären können, so dass es mit der Zustimmung der anderen rechnen kann. Hier ist zwischen öffentlichem und nichtöffentlichem Vernunftgebrauch zu unterschei-

den (siehe 312 – 363). Während sich Letzterer auf die Vereinigungen der bürgerlichen Gesellschaft – wie Gewerkschaften, Universitäten, Kirchen – oder aber auf aristokratische und autokratische Regime einschränkt, ist der öffentliche Vernunftgebrauch eine Besonderheit der Demokratie. Inhaltlich wird die öffentliche Vernunft durch die politische Gerechtigkeitskonzeption bestimmt, indem Grundrechte, -freiheiten und Chancen vorrangig gegenüber den Ansprüchen des Allgemeinwohls festgelegt werden. Ferner sind Maßnahmen vorgesehen, die BürgerInnen Mittel zur Nutzung ihrer Rechte, Freiheiten und Chancen zur Verfügung stellen. Die politische Konzeption formuliert die Werte der öffentlichen Vernunft und der Gerechtigkeit zwischen freien und gleichen BürgerInnen. „Ein wesentliches Merkmal der Vertragskonzeption der Gerechtigkeit besteht darin, dass in ihr die Grundstruktur der Gesellschaft der erste Gegenstand der Gerechtigkeit ist“ (367), damit die wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen sich zu einem System fügen, Rechte und Pflichten zugewiesen und die Erträge sozialer Kooperation verteilt werden können (siehe 367 – 403).

Warum ist es vernünftig, nach besonderen Grundsätzen zur Regulierung der Grundstruktur der Gesellschaft zu suchen? Hierzu verweist Rawls auf seine kantische Gesellschaftstheorie (siehe 399 – 403), in der soziale Verhältnisse und Beziehungen im Einklang mit eingehaltenen und in freier, fairer Weise verabredeten Übereinkünften stehen sollen. Dabei werden „gerechte Hintergrundbedingungen für das Handeln der Individuen und Vereinigungen“ (376) von den zur Grundstruktur gehörenden Institutionen (Rechtssystem) gewährleistet. Institutionen sind gerecht, wenn sie Grundsätzen entsprechen, „die freie und gleiche moralische Personen unter fairen Bedingungen zur Regulierung dieser Struktur annehmen würden“ (382), was Rawls durch die Gerechtigkeitsgrundsätze erfüllt sieht. Die Idee des Gesellschaftsvertrages legt es nahe, die Grundstruktur der Gesellschaft als ersten Gegenstand der Gerechtigkeitskonzeption zu beachten, damit die sozialen und ökonomischen Ungleichheiten gemäß dem Differenzprinzip reguliert werden können. Zwar fordern die Gerechtigkeitsgrundsätze keine Verteilung nach einem bestimmten Muster oder die Reduktion der Ungleichheit auf einen bestimmten Bereich. Aber die Ungleichheiten sollten den am wenigsten Begünstigten positiv zugute kommen. Die Gerechtigkeitsgrundsätze fixieren eine Idealform der Grundstruktur, an die die laufenden gesellschaftlichen Prozesse angepasst werden, womit zugleich – je nach Anpassung – plurale Gesellschaftsformen möglich sind.

Damit sind noch zwei Fragen offen: Warum entscheiden sich die Parteien im Urzustand für die Grundfreiheiten und deren Vorrang? Welches Kriterium führt zur Anwendung der Gerechtigkeitsgrundsätze? Für die Wahl der Grundsätze und deren Vorrang benennt Rawls drei Gründe (siehe 404 – 451). *Erstens* sind es die Vorteile eines gerechten und stabi-

len Systems der Kooperation für alle Konzeptionen des Guten. Eine stabile Gerechtigkeitskonzeption ist einsehbar, stimmt mit dem eigenen Wohl überein und wird ohne Strafandrohung bejaht. *Zweitens* ist es die grundlegende Bedeutung der Selbstachtung, die die eigenen Konzeptionen des Guten für wert hält, realisiert zu werden. Ohne Selbstachtung und ein sich daraus ableitendes gegenseitiges Verständnis verkümmern die sozialen Grundlagen einer Gemeinschaft. *Drittens* ist es die Konzeption der wohlgeordneten Gesellschaft. An einem Orchester wird die Notwendigkeit deutlich, die einzelnen Begabungen zu koordinieren, um zu einer guten Aufführung zu gelangen. Durch die Übertragung dieses Gedankens auf die Gesellschaft kommt Rawls zur Idee der sozialen Einheit sozialer Einheiten. Sie wird möglich, wenn die im Urzustand vorliegenden Gerechtigkeitsgrundsätze zu einer Kooperation zwischen freien und gleichen BürgerInnen führen. Deshalb werden im Urzustand die Gerechtigkeitsgrundsätze bevorzugt, da ein auf ihnen basierendes Handeln für die jeweiligen Konzeptionen des Guten zweckdienlich ist. Die Garantie des fairen Wertes politischer Freiheit (erster Gerechtigkeitsgrundsatz) gewährleistet eine gerechte Gesetzgebung und macht zusammen mit dem zweiten Gerechtigkeitsgrundsatz deutlich, dass die Grundfreiheiten nicht nur rein formal sind, sondern insofern selbst eine Konzeption des Guten darlegen, da sie es ermöglicht, das eigene Gut zu realisieren. So wird das Handeln der Personen von der Gerechtigkeit als solcher motiviert.

Nun kann die Frage nach dem Kriterium für die Anwendung von Gerechtigkeitsgrundsätzen (siehe 451 – 498) aufgenommen werden. Die vorrangige Grundfreiheit soll allen BürgerInnen die sozialen Bedingungen einer wohlgeordneten Gesellschaft in gleichem Maß garantieren. Dieses „völlig adäquate [...] System“ (453) der Freiheit wählen sie im Urzustand, weil es ihre Interessen am besten erfüllt. Die weitere Regulation geschieht durch die Verfassung. Das Kriterium für die Anwendung von Gerechtigkeitsgrundsätzen ist eines, „das allen Bürgern eine volle und gleich wirksame Stimme in einem fairen System der Repräsentation garantiert“ (487) und die (versuchte) Einflussnahme anderer verhindert. Diese Konzeption der Gerechtigkeit erfüllt ihre gesellschaftliche Aufgabe, „wenn Personen, die gleichermaßen gewissenhaft sind und ungefähr dieselben Überzeugungen haben, zu der Auffassung gelangen, dass sie, wenn sie den von dieser Konzeption gelieferten gedanklichen Rahmen übernehmen, dadurch normalerweise zu einer Annäherung ihrer Urteile gelangen, die für eine fruchtbare und faire soziale Konzeption hinreichend ist“ (495). Diese Konzeption von BürgerInnen als lebenslang kooperativen Mitgliedern einer Gesellschaft beruht auf einem Personenbegriff, dem Rawls die grundlegende „Befähigung zu sozialer Kooperation“ zuschreibt: „Also gelten Bürger als Personen, die eine bestimmte natürliche politische

Tugend haben, ohne die alle Hoffnungen auf einen Staat der Freiheit unrealistisch wären“ (497).

Diese Fassung der Gerechtigkeitstheorie Rawls' richtet sich auf eine allgemeine Gerechtigkeitskonzeption im heutigen Pluralismus. Deshalb fehlt der Bezug auf die Metaphysik einer umfassenden Lehre. Der übergreifende Konsens lotet die Möglichkeit eines gemeinsamen Guten aus, das nicht metaphysisch, sondern politisch (formal) zu formulieren ist. Das durch die Grundfreiheiten zu erfassende gemeinsame Gut ermöglicht den BürgerInnen, als freie und gleiche Personen mit eigenen umfassenden Lehren zu leben. Das konstruktivistische Verfahren entwickelt eine Gerechtigkeitskonzeption plausibel, ohne den umfassenden Wahrheitsbegriff einer Metaphysik oder Religion zugrunde legen zu müssen. Im Rahmen der Demokratie kann also ein Denkmodell entwickelt werden, das einen gesellschaftlichen Pluralismus ermöglicht, ohne in eine Beliebigkeit abzugleiten. Vermittels der Gerechtigkeitsgrundsätze sind die Grundfreiheiten und das Differenzprinzip für alle BürgerInnen maßgeblich. Die soziale Bedeutung von Rawls' Theorie wird durch die Gerechtigkeitsgrundsätze deutlich, die gleiche Grundrechte, Chancengleichheit und den größtmöglichen Vorteil für die am wenigsten begünstigten Gesellschaftsmitglieder mit der Befriedigung der Grundbedürfnisse sicherstellen sollen. Gleichzeitig sind die weltanschaulichen umfassenden Lehren als solche nicht zurückgewiesen, solange sie sich im Rahmen des gesellschaftlichen übergreifenden Konsenses befinden. Damit gibt diese Theorie bedenkenswerte Anstöße für die Lösung wichtiger sozialer Probleme unserer Gesellschaft.

Rawls ist in einer umfassenden Weise bis heute diskutiert worden. Das kann ich hier nicht nachzeichnen. Aber ich möchte auf zwei wichtige neue Publikationen zu seiner Gerechtigkeitstheorie hinweisen. Amartya Sen, Nobelpreisträger für Ökonomie 1998, und die Philosophin Martha Nussbaum haben gemeinsam den „capability-Ansatz“ entwickelt, in dem sie die Ausgestaltung der Gerechtigkeit auf die Befähigung von Menschen beziehen, ihre Lebensqualität zu verbessern. Dabei ist es das Bestreben von Sen, Rawls' Gerechtigkeitstheorie für die Ansprüche globaler Gerechtigkeit zu erweitern. Nussbaum bemängelt ebenfalls den fehlenden globalen Erreichungshorizont von Rawls' Theorie und bezieht in ihre Erweiterung der Gerechtigkeitstheorie die Berücksichtigung von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen ebenso ein wie nicht-menschliche Tiere. Damit intendiert sie eine politische Theorie elementarer Ansprüche an das Leben. „Die Stabilität der gerechten Gesellschaft hängt davon ab, ob es ihr gelingt, den Menschen die richtigen Einstellungen und Gefühle einzuprägen, so dass sie die umfassenden Veränderungen der existierenden Güterverteilung unterstützen“ (Nussbaum, 551 f.).

Literatur

John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 1975

John Rawls: Politischer Liberalismus, Frankfurt am Main 1998

Martha C. Nussbaum: Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit, Berlin 2010

Amartya Sen: Die Idee der Gerechtigkeit, München 2010

*Prof. Wolfgang Erich Müller
war bis 2010 Studierendenpfarrer in der ESG Oldenburg*

Mareen Sieb

Think »BIG«: Bedingungsloses Grundeinkommen in Namibia



Namibisches Geld
Foto: Dirk Haarmann

Stellt euch vor, an jedem ersten des Monats bekäme jeder von uns 800 Euro einfach so in die Hand – Alter egal, Beruf egal, Geschlecht egal – einfach so, 800 Euro Grundeinkommen.

Das ist eine Idee, die bei uns – hier in Deutschland – als Bedingungsloses Grundeinkommen immer wieder diskutiert wird. Wirtschaftswissenschaftler haben dies durchgerechnet und stellen fest, dass es finanzierbar wäre. Während bei uns jedoch noch diskutiert wird, wurde eine vergleichbare Idee in dem kleinen Ort Otjivero, im Osten Namibias, in den Jahren 2008 und 2009 bereits ausprobiert.

Im Rahmen eines wissenschaftlich begleiteten Pilotprojekts wurde die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens (Basic Income Grant, kurz BIG) dort weltweit zum ersten Mal erprobt. Initiiert wurde dieses Projekt aus einer Koalition von Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia.

Monatlich wurden dort jedem der vorab registrierten 1000 Einwohner (bis zum Alter von 60 Jahren, denn ab da greift die staatliche Rente) 100 Namibische Dollar ausgezahlt, was ungefähr 8 Euro entspricht – ohne dass dieses an irgendwelche Bedingungen geknüpft war. Einer achtköpfigen Familie standen so beispielsweise 800 Nam\$ monatlich zur Verfügung.

Die Menschen investierten ihr Grundeinkommen auf ganz unterschiedliche, selbstbestimmte Art und Weise, ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend. Ein kleiner Laden wurde eröffnet, eine erfahrene Brotbäckerin investierte in einen Backofen

und Grundzutaten und verkauft nun täglich frisches Brot, ein Mann investierte in eine Betonmischanlage und bietet nun seine selbstgebrannten Ziegelsteine an usw. Viele verschiedene kleine Geschäftsideen fanden ihre Verwirklichung – für die Menschen, die dort zuvor unter der Armutsgrenze von 1US\$ lebten, wirkte sich das Grundeinkommen wie ein Anschlag aus, aus dem heraus kleine Wirtschaftskreisläufe in dem Ort entstanden.

Armutbedingte Kriminalität, Unterernährung, geringe Schulbesuchszahlen usw. nahmen ab. Durch das bedingungslos entgegengebrachte Vertrauen in ihre Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmtheit, wurde den Menschen in Otjivero ihre Würde zurückgegeben – so betont es Dr. Zephania Kameeta, Bischof der Ev.-Luth. Kirche in Namibia, auf einem Vortrag im Rahmen des Regionaltreffens der Nordwest-ESG in Oldenburg im vergangenen November. Unter dem Titel „Von Namibia lernen ... Querdenken für mehr soziale Gerechtigkeit“ befassten sich StudentInnen aus den ESGn Bremen, Wilhelmshaven, Vechta und Oldenburg mit einem Thema der Armutsbekämpfung und Ungleichheitsbekämpfung. Deutlich wurde, dass dieses kein Thema ausschließlich für den so oft als unterentwickelt bezeichneten Süden ist. Auf die Frage, wie wir hier in Deutschland das so erfolgsversprechende Projekt des BIG unterstützen könnten, folgte eine konsequente, wenn auch zuerst überraschende Antwort von Bischof Kameeta: „Ihr müsst nicht uns helfen, sondern bei euch selbst vor eurer eigenen Tür schauen – Was könnt ihr beispielsweise gegen Kinderarmut bei euch in Deutschland tun?“

Letztendlich sind wir selbst gefragt – können wir eine solche, ganz andere Art der Armutsbekämpfung denken? Für jeden das gleiche Grundeinkommen unabhängig von Leistung, Lebensweise, politischer oder religiöser Einstellung ... so ganz weit weg von uns, z.B. in Namibia, vielleicht schon – aber wie ist das hier vor Ort, bei uns, direkt vor der eigenen Tür?

„Von Namibia lernen ...“, das heißt vielleicht, so wie es Bischof Kameeta formuliert hat, Menschen, die Chance zu geben, „sich selbst zu entwickeln“ – und von der Überzeugung Abstand zu nehmen, Menschen zu ihrer Entwicklung verhelfen zu wollen. Das Projekt in dem kleinen Ort Otjivero hat gezeigt, dass Menschen selbst am besten wissen, was sie benötigen, um ihr Potential entfalten zu können und sich mit diesem in ihrer Gemeinschaft einzubringen.

Mareen Sieb, ESG Bremen
hat Lehramt für Sonderpädagogik studiert



Zephania Kameeta, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia
Foto: ESG Oldenburg

Weitere Infos zum Projekt findet ihr unter www.bignam.org



Schild am Gefängniszaun Foto: Egon Häbich, pixelio.de

Reiner Spiegel

Gedanken zu zwei Erfahrungsbereichen aus der Sicht eines Gefängnispfarrers

Armut ...

Was ist das eigentlich? Schau ich auf die Menschen im Gefängnis, so fällt mir ein:

Armut! Das ist für manche die Erinnerung an Hungergefühle in der Kindheit, weil niemand sich darum gekümmert hat, diesem Kind etwas zu essen zu geben.

Armut! Das ist für viele die Erfahrung materieller Not. Das Geld reicht „hinten und vorne“ nicht, sei es, weil es einfach zu wenig ist, sei es, weil sie nicht mit Geld umgehen können, sei es, weil eine Abhängigkeit (Alkohol, Tabletten, Drogen u.ä.) alles im wahrsten Sinne des Wortes auffrisst.

Armut! Das ist für viele der gefühlsmäßige Notstand. Sie fühlen sich nicht geliebt und nicht beliebt. Irgendwie ins Leben gepurzelt, müssen sie sich zu rechtfinden und schaffen es nicht. Der eine sagt: Wir sind Müll! Der andere erklärt mir: Ich bin ein Nichts!

Der nächste bedeutet mir: Ich habe es wieder einmal nicht geschafft! Mit dem „es“ ist wohl „gelingendes Leben“ gemeint.

Armut! Das bedeutet für viele, keinen Ort zu haben, wo sie hingehören, keine Menschen zu haben, zu denen sie gehören, keine Geborgenheit, keine Heimat, keinen Platz, der ihr Platz ist.

Armut! Das bedeutet für viele, kein Selbstbewusstsein entwickeln zu können, kein Selbstvertrauen zu haben, kein Selbstwertgefühl zu besitzen.

In dieser Richtung ließe sich noch manches aufzählen. Hier sei nur der rheinische Satz gesetzt: „Kinder hätt sich selfs gemaht!“ (Keiner hat sich selbst gemacht!) Eine letzte Frage dazu: Was mögen wohl die

Freistunde im C-Hof
Foto: Ulmer Echo



Sommer 2007 im C-Hof



Zellentür: Auf dieser Zelle lebt einer, der für die Abteilungsküche sorgt – und seiner Situation mit einem Bild Ausdruck verleiht.



Der erste Blick für jeden der im Gefängnis ankommt. Der Kammerflur mit den Warte- und Schubzellen.



Glocke auf dem Spiegel – sie dient zur täglichen Signalgabe: Wecken, Essensausgabe, Arbeitsbeginn, Arbeitsende.



Blickwinkel auf und durch Gitter

Fotos: Ulmer Echo

Texte der Heiligen Schriften auslösen bei diesen „armen“ Menschen: Ps 27, 10 Wenn mich auch Vater und Mutter verlassen, der Herr nimmt mich auf. Oder Hebr 13,5: Seid zufrieden mit dem, was ihr habt; denn Gott hat versprochen: Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.

Soziale Gerechtigkeit ...

Was mag dies sein auf dem Hintergrund meiner Knasterfahrten? Zunächst kommt mir natürlich ein langer Forderungskatalog in den Sinn; Forderungen, die sozialer Gerechtigkeit zum Durchbruch verhelfen könnten. Doch gleichzeitig wird mir klar, wie viele Forderungskataloge es dazu schon gibt und wie oft sie ungehört verhallen und ungelesen im Müll verschwinden.

Erfahrene soziale Gerechtigkeit, ...

... ist das vielleicht das Teilen der letzten Zigarette mit dem Kumpel im Knast, der mir ansonsten unbekannt ist?

... ist das vielleicht die Leihgabe meines Sportzeugs, meines Tauchsieders, meines Casis oder CD-Players an den, der nichts hat und mir auch nichts dafür geben kann?

... ist das vielleicht das Verständnis, das einer einem, der von den anderen ausgestoßen wird, entgegenbringt und mit ihm unter dem Spott der anderen beim Hofgang die Runde dreht?

... ist das vielleicht „die letzte Chance“, die mir der Richter gibt, um mich vor einem (ohnehin nicht hilfreichen) längeren Gefängnisaufenthalt zu bewahren?

... ist das vielleicht die unausgesprochene Entscheidung von Zweien auf einer Drei-Mann-Zelle, den Dritten „mit durchzuziehen“, weil er keinen Besuch, keinen Einkauf und niemanden hat, der ihn unterstützt?

... ist das vielleicht die Entscheidung, einen Haftentlassenen zeitweilig (und das ist oft recht lange) bei mir aufzunehmen, weil er sonst auf der Straße, unter der Brücke, in irgendeinem Zelt oder in der Notunterkunft landen würde?

Auch diese Liste ließe sich noch enorm verlängern.

Und ich höre schon die Frage: Was ist mit der Politik? Was ist mit dem, was wir strukturelle Sünde nennen? Was ist mit der Veränderung der Gesellschaft?



Hinter Gittern Foto: Peter Reinäcker, pixelio.de

Und wieder schaue ich in unsere Heiligen Schriften und finde: Mt 5,20: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Oder Mt 20,25 – 27: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein.

Armut in all ihren Erscheinungsformen wird nur dann beseitigt werden können, wenn soziale Gerechtigkeit Einzug hält. Soziale Gerechtigkeit wiederum kann nur hergestellt werden, wenn die Forderung nach ihr auf dem Hintergrund des gelebten Beispiels gestellt wird. Dies können wie Europäer sicherlich lernen von vielen Südamerikanern, Afrikanern und Asiaten. Jesu Leben mit seinen Jüngerinnen und Jüngern ist dafür die Schule der Christinnen und Christen; Joh 6,45 Und alle werden Schüler Gottes sein. Die Wegweisung Jesu entspricht dem, was er vorgelebt hat; Joh 13,15 Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

Es liegt wohl an uns (im privaten wie öffentlichen Bereich), ob es Armut gibt oder soziale Gerechtigkeit. Besinnung ist angesagt und dann tatkräftiges Handeln.

*Reiner Spiegel
Gefängnisseelsorger
in der JVA Düsseldorf*

Sabine Fleiter

Studium in Deutschland – aber wie?!

„...und jetzt auch noch die Studiengebühren“, war der meist geseufzte Satz in meiner Beratung für internationale Studierende. Wahrscheinlich werden wir hier in NRW ab dem Wintersemester 11/12 keine Studiengebühren mehr zahlen müssen. Dies, so könnte man meinen, entspanne die finanzielle Lage vieler Studierender. So wie sie der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, waren, ist ihr Wegfall aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. So konnte man in den Dortmunder Ruhrnachrichten vom 26.2.11 folgende Headline lesen: „Studierende rotieren im Hamsterrad – Mietrückstände, Schulden, Klagen.“ Die Armut unter den Studierenden nimmt zu, bestätigt auch Helmut Rauchholz von der Schuldnerberatung. Diese treffe besonders ausländische Studierende, meint er und fügt hinzu, dass sie sich zu wahren Lebenskünstlern entwickeln würden.

Schauen wir uns deshalb die Situation der Studierenden aus Asien, Afrika und Lateinamerika einmal genauer an. Von den 200 000 Studierenden, die in der Bundesrepublik leben und studieren haben die meisten kein Stipendium. Laut der letzten Studie des Studentenwerks haben nur 8% der afrikanischen Studierenden ein Stipendium. Man nennt sie deshalb Free Mover. Sie werden durch ihre Familien finanziert und arbeiten neben dem Studium. Doch wie sagte John Lennon so treffend: Leben ist das, was dir passiert, wenn du eifrig dabei bist andere Pläne zu machen. Ihre Mischfinanzierung gerät immer wieder ins Wanken. Die weltweite Finanzkrise sorgt besonders in den Heimatländern der Studierenden für wirtschaftliche Probleme. Aber manchmal sind es auch persönliche Schicksalsschläge, wie Tod und Krankheit, die es der Familie unmöglich machen ihrem Kind Geld zu schicken.

Was tun? Das Studium ohne Abschluss beenden? Das kommt für die meisten nicht in Frage. Sie suchen, wie alle jungen Menschen weltweit nach einer beruflichen Perspektive und einen Platz in der Gesellschaft. Die Familie hat all ihre Hoffnung in sie gesetzt. Da hilft nur noch Arbeit finden und die Finanzierung selbst tragen, obwohl ausländische Studierende nur eingeschränkt arbeiten dürfen, da sie zum Zwecke des Studiums eingereist sind. Ebenso müssen die Zeiten für den Job mit den Anforderungen des Studiums in Übereinstimmung gebracht werden. Seit der Einführung von BA und MA-Studienabschlüssen ist dies aber gar nicht mehr so einfach, wie die Studentenproteste der vergangenen Monate zum Ausdruck brachten.

Die Folgen sind überzogene Konten, Mietrückstände, Schulden bei Kommilitonen.

Die Studierenden reagieren sehr unterschiedlich: „Wenn ich unter diesen Umständen mein Studium schaffe, dann kann mir im Leben nichts mehr passieren“, meint Cardious aus Kamerun. Manch einer steckt den Kopf in den Sand wie Rodrigue, der seine Rechnungen nicht mehr öffnet. Khaoula aus Marokko wird häufig krank und hat sich von ihren Freunden zurückgezogen.

Dabei sind sie hier, um etwas zu erreichen, für sich, aber auch für ihr Land. Sie sind hochmotiviert und bereit, sich gegen alle Widrigkeiten durchzusetzen. Sie zu begleiten und zu fördern, mit ihren Kompetenzen, mit ihren Gedanken wäre eine Investition in die Zukunft. Ihren Vorstellungen von der Welt zu hören und zu diskutieren brächte neue Impulse für



einen Nord-Süd-Dialog und vielleicht gemeinsame Antworten auf die Fragen von nachhaltiger Entwicklung in der einen Welt.

Deshalb jetzt nicht nur die Studiengebühren abschaffen, sondern die Studienbedingungen der Internationalen Studierenden verbessern durch die Möglichkeit uneingeschränkt zu arbeiten. Legen wir die Verantwortung für ihr Studium in ihre Hände. Fördern wir sie durch Stipendien zur Förderung von nachhaltiger Bildung. Der Einwand, dass sie ja bereits durch die bereitgestellten Studienplätze indirekt ein Stipendium erhielten, kann hier nicht mehr bestehen bleiben, da die Kosten der Studienplätze bereits bei der Berechnung der Entwicklungshilfegelder, die unsere Regierung zur Verfügung stellt, miteingerechnet sind.

*Sabine Fleiter, ESG Dortmund
Beratung internationaler Studierender*

Ausländische Studierende
Foto: ESG Paderborn

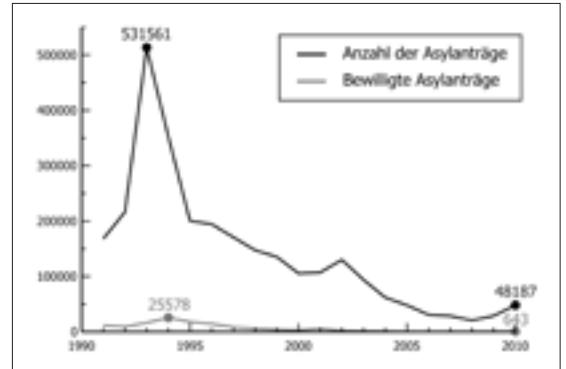
Stefan Zahn

Deutsche Flüchtlingspolitik – Maßstab für Europa?



Die Save Me Kampagne setzt sich für eine bessere Flüchtlingspolitik von Deutschland ein und wird bereits von der Bundes-ESG und zahlreichen lokalen Gemeinden unterstützt.

Hat nicht jeder ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben, auf Arbeit, Familie, Hoffnung? Leider wird nicht jedem dieses Glück gewährt. Weltweit befinden sich mindestens 6 Millionen Menschen nicht nur in einer unzumutbaren humanitären Notlage, sie können auch weder in ihr Heimatland zurück noch haben sie eine Perspektive im derzeitigen Aufnahmeland. Für die besonders schutzbedürftigen Flüchtlinge unter ihnen, wie alleinerziehende Mütter oder Folteropfer, betreibt der UNHCR ein Neuansiedlungsprogramm. Dieses Programm soll es jenen Menschen ermöglichen, eine neue Heimat zu finden. Norwegen ist dabei weltweit Vorreiter mit der größten Anzahl der aufgenommenen Flüchtlinge pro Einwohner. Deutschland verweigert hingegen bisher eine kontinuierliche Teilnahme. Lediglich 2008 wurde ein größeres Kontingent (insgesamt 2501 Flüchtlinge) von Irakflüchtlings in Deutschland aufgenommen.



Statistik der pro Jahr gestellten und bewilligten Asylanträge in Deutschland Quelle: MARIS

Es bleibt die Frage, ob sich Deutschland überhaupt noch solch einen Umgang mit Flüchtlingen leisten kann – bei einer Bevölkerung die so schrumpft, dass es in 20 Jahren 8 Millionen weniger Arbeitnehmer geben wird und gleichzeitig 8 Millionen mehr Rentner. Die Bundes-ESG und zahlreiche lokale Gemeinden machen sich bereits für eine bessere Flüchtlingspolitik stark, indem sie sich für die Save Me Kampagne engagieren. Diese fordert Deutschland auf, sich kontinuierlich an dem Neuansiedlungsprogramm des UNCR zu beteiligen. Dabei soll über kommunale Beschlüsse zur Aufnahme von Flüchtlingen im Rahmen eines Neuansiedlungsprogramms die Bundesregierung dazu bewegt werden, der Forderung des UNHCR nachzugeben. Ermutigen wir gemeinsam unsere Regierung zu ein bisschen mehr Samaritertum und engagieren uns für Save Me!

Ankunft irakischer Flüchtlinge in Deutschland im Rahmen eines Neuansiedlungsprogramms des UNHCR. 1218 der 2501 Teilnehmer waren 21 Jahre oder jünger, 1208 waren Christen, die aufgrund ihrer Religion verfolgt wurden. Foto: K. Löffelbein



Woran liegt das? Bewilligt Deutschland zu viele Asylanträge und ist damit an den Grenzen seiner Kapazität angelangt? Sicherlich nicht. Zwar wurden 2010 seit langer Zeit wieder deutschlandweit mehr als 500 Asylanträge pro Jahr bewilligt, jedoch wirken 643 gewährte Asylanträge in einem Jahr für einen G7-Staat angesichts von ca. 67 Millionen Flüchtlingen weltweit geradezu lächerlich. Besonders schockierend ist die Tatsache, dass diese Flüchtlinge zuvor bis zu 10 Jahre in Lagern in Deutschland zubringen mussten. Damit verbunden ist auch die Residenzpflicht, ein Unikat der deutschen Asylpolitik innerhalb der Europäischen Union. Die Residenzpflicht erlaubt Asylbewerbern, sich nur innerhalb des Landkreises frei zu bewegen, in dem sie bei der Ausländerbehörde gemeldet sind. Das Betreten eines benachbarten Landkreises ohne behördliche Zustimmung wird dabei mit einer Gefängnisstrafe von bis zu einem Jahr geahndet. Wie ein Land Notleidende behandelt, sagt viel über das Land aus. Armes Deutschland, hast du vergessen was Nächstenliebe ist?

Der Autor dankt PRO ASYL für das zur Verfügung gestellte Bildmaterial.



Vortrag von Norbert Trosien (UNHCR) auf einer gemeinsamen Veranstaltung von Save Me, Amnesty International und der ESG Leipzig Foto: ESG Leipzig

Stefan Zahn, ESG Leipzig hat Chemie studiert



»Reiches« Hamburg Foto: Jörn Möller

Johann Hinrich Claussen

Wie bekommt man das Kamel durch's Nadelöhr? – Überlegungen zur Seelsorge für Wohlhabende

Es war vor einem viertel Jahr: Ganz Deutschland lag unter einer dicken Eisdecke, auch meine Nachbarschaft. Ängstlich rutschten alle voran, von Zaun zu Laternenpfahl zu Verkehrsschild. Fahrrad und Auto blieben wochenlang in der Garage. Wie ich so durch meine Straße schlidderte, fiel mir auf, dass bei meinen neuen Nachbarn etwas anders war. Die Zufahrt zur Tiefgarage, die sie unter die alte Villa gesetzt hatten, war eisfrei – und nicht nur dass, sie war sogar trocken. Ich wunderte mich. Noch mehr wunderte ich mich über meine Naivität, als mir ein Architekt das Rätsel löste: Diese Tiefgaragenauffahrt habe eben eine Fußbodenheizung. Dass es so etwas gibt, hatte ich mir bisher nicht vorstellen können. Der Architekt legte nach: Wahrscheinlich habe die Garage, wie bei einigen anderen hier, im Inneren zudem eine große Drehscheibe, damit die Besitzer vorwärts rein-, aber

auch vorwärts wieder hinausfahren können. Das Rangieren mit diesen riesigen Geländewagen sei ja recht beschwerlich. Im Hamburger Stadtteil Harvestehude, wo ich lebe und meinen Dienst als Pastor tue, begegnet mir manches, was ich vorher nicht für möglich gehalten hätte. Ich stutze dann kurz, freue mich aber auch. Bei Menschen mit fußbodenbeheizten Garagenauffahrten müsste davon auszugehen sein, dass die wesentlichen Lebensprobleme gelöst sind. Das würde mich entlasten. Ich könnte mich dann mehr um die anderen kümmern. Doch manchmal denke ich weiter und frage mich, warum diese Nachbarn nicht der Seelsorge bedürfen sollten. Sie haben schließlich auch eine Seele. Aber was für eine Art von Seelsorge bräuchten sie?

Dies ist eine andere Frage als die Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, Umverteilung oder Vermögenssteu-

Der Text wurde zuerst als „Glaubenssache“ vom NDR gesendet.

er. Die sind ebenfalls wichtig, doch sie werden schon auf anderen Ebenen verhandelt. Was mich als Pastor in diesem Stadtteil interessiert, ist die Frage, wie Seelsorge für Wohlhabende aussehen müsste; eine Frage, die sich am Anfang des Christentums kaum gestellt hat. Zwar fanden auch Reiche den Weg in die junge Kirche, aber – wie der Historiker Jacob Burckhardt so schön schrieb – „wer Christ wurde, blieb kaum mehr reich“. Er musste seinen Besitz der Gemeinde und den Armen geben. Es ist nachvollziehbar, dass die Kirche dies heute nicht mehr fordert. Es wäre ja auch vergeblich. Umso mehr stellt sich die Frage, wie die Kirche mit denjenigen ihrer Glieder umgeht, die reich sind und bleiben – und diese Frage stellt sich nicht nur im Rahmen sozialpolitischer Debatten, sondern auch im ureigensten Arbeitsfeld der Kirchen: der Seelsorge. Dass sich ihr diese Frage stellt, ist ein Zeichen dafür, dass die Kirche immer noch für viele da und in unterschiedlichen Milieus präsent ist. Es gibt Gemeinden in sozialen Brennpunkten, Dörfern, Vororten, aber eben auch in den prominenten Wohlstandsenvclaven. Pastoren sind besonders verpflichtet, sich den Armen, Kranken und Ausgegrenzten zuzuwenden. Ja, es ist eines der großen Privilegien des Pfarramts, dass man reichlich Gelegenheit erhält, Respekt vor unscheinbaren Biographien zu lernen. Manchmal aber bekommt man die Chance, die Erfolgreichen und Besserverdienenden kennenzulernen. Das ist als Ab-

helfen. Das erstaunte mich, denn Psychoanalyse und Psychotherapie waren anfangs, also bevor die normalen Krankenkassen diese Dienste bezahlten, fast ausschließlich für Reiche da. Wenn also Psychologen und Psychotherapeuten nicht auch darüber nachdenken, wie sich ihre Arbeit je nach Kontostand der Patienten verändert, müssen sie für einen wesentlichen Aspekt ihres Betriebs blind sein.

Für die christlichen Seelsorger lässt sich zumindest entschuldigend anführen, dass Jesus von Nazareth sie dazu angehalten hat, für die Armen da zu sein. Doch so ganz stimmt das nicht. Auch Jesus hat sich an einer Seelsorge für Reiche versucht, leider ohne rechten Erfolg. Einmal war ein junger Mann zu ihm gekommen und hatte ihn gefragt, wie er das Seelenheil gewinnen könne. Wie es sich für einen Seelsorger gehört, hatte sich Jesus ihm zugewandt und ihn gefragt, was er denn selbst meine. Ob er die Gebote des guten Lebens kenne und befolge? Das konnte der junge Mann bejahen. Da sah Jesus ihn an und gewann ihn lieb. „Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben!“ Da wurde der junge Mann traurig, denn er war sehr reich. So endete das, was eine vertraute seelsorgerliche Beziehung zu werden versprach, mit einem abrupten Auseinandergehen. Und Jesus sprach die bekannten Worte, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Mit einer prinzipiellen Besserverdienendenverachtung ist dieses Sprichwort jedoch nicht zu verwechseln. Es dürfte sich eher um den Seufzer eines frustrierten Seelsorgers handeln.

Wie aber könnte es besser gelingen? Um diese Frage zu beantworten, muss man zunächst errahnen, welches die spezifischen seelischen Probleme begüterter Menschen sein könnten. Viele Lebenstraugkeiten und Verzweigungen teilen sie mit dem Rest der Menschheit: Kindheitsunglück, Liebesleid, Krankheiten, Todesangst. Aber gibt es auch Schwierigkeiten, die ihnen eigentümlich sind? Zunächst dürfte es für einen Reichen besonders schwer sein, als der gesehen zu werden, der er eigentlich ist – mit seinen ganz eigenen Schwächen und Stärken, ohne Rücksicht auf seinen geschäftlichen Erfolg oder sein Erbe. Darin ist er einem Menschen mit einer Behinderung vergleichbar, der ebenfalls von seinen Mitmenschen schnell auf eine einzige Eigenschaft reduziert wird. Auch wenn die hervorstechende Eigenschaft des Reichen für positiv gehalten wird, erschwert sie es doch, dass er als eine vieldeutige und vielschichtige Persönlichkeit wahrgenommen wird. Auch muss er befürchten, dass andere nicht an ihm selbst interessiert sind, sondern seine Nähe nur um seines Geldes willen suchen, um ein Geschäft mit ihm abzuschließen oder um sich in seiner Prominenz zu sonnen. Wem kann er sich öffnen, mit wem über seine Ängste und Misserfolge reden, wem sich anvertrauen? Und wer würde ihn als einen unverwechselbaren Einzelnen anschauen und nicht bloß als Mitglied einer Schicht? Wer würde da



Marco-Polo-Tower, mit Wohnungspreisen von bis zu 3,8 Mio EUR derzeit eine der teuersten Wohnlagen Hamburgs
Fotos: Jörn Möller

wechslung nicht uninteressant. Es ist aber auch wichtig. Wie sollte man sonst als Pastor für das Ganze der Kirche eintreten und als Botschafter der Armen bei den Reichen wirken?

Doch wie sorgt man für die Seele eines Wohlhabenden? Darüber habe ich im Studium nichts gelernt. In meiner Ratlosigkeit fragte ich bei säkularen Kollegen nach. Doch die Psychologen und Therapeuten in meinem Bekanntenkreis konnten mir ebenso wenig

nicht gern einmal ganz er selbst sein – ohne, dass andere ihn nur als Besitzer von viel Geld betrachten?

Noch schwieriger ist es für einen Reichen, sich selbst nicht über Geld zu definieren. Das ist ja das Schreckliche am Geld: Wenn man meint, es zu besitzen, hat es einen fest im Griff. Der Soziologe Georg Simmel ist diesem Paradox vor einhundert Jahren in seiner „Philosophie des Geldes“ auf den Grund gegangen. Nach Simmel ist das Geld eine grandiose Erfindung, aber in ihm steckt eine prinzipielle Sinnwidrigkeit. Es ist ein Zahlungsmittel und kann zu den unterschiedlichsten Zwecken eingesetzt werden. Doch es will selbst ein Zweck sein. Obwohl es bloßes Mittel ist und keinen objektiven Zweck in sich birgt, drängt es danach, als Selbstzweck zu gelten. Es ist, wie Simmel schreibt, „die Brücke zu definitiven Werten – und auf einer Brücke kann man nicht wohnen.“ Der Reiche lebt also auf einer Brücke. Das ist zwar besser, als unter einer Brücke zu hausen. Doch auch wer auf einer Brücke wohnt, ist obdachlos. So führt der Reichtum in eine besondere Entfremdung. Die ungeheure Anhäufung von Mitteln verhindert, dass man einen Zweck findet, der dem Leben Sinn verleihen könnte. Je mehr man davon hat, um so mehr droht das Geld, das ganze Bewusstsein zu bestimmen. Das ist die eigentliche Armut der Reichen: die Überwucherung aller echten Lebenszwecke durch bloße Geldmittel. Man muss nun nicht in Mitleid versinken, aber darin besteht die spezifische Tragik wohlhabender Menschen, dass sie in ihren finanziellen Mitteln zu versinken drohen. Dass das Geld ihr Gott geworden sei, mag eine abgegriffene pastorale Floskel sein. Doch steckt ein wahrer Kern darin: Wer bloß viele Güter, aber kein höchstes Gut hat, der führt ein unseliges Leben. Von hier aus beschreibt der Soziologe Georg Simmel das, was einige Reiche als so unsympathisch erscheinen lässt, als Ausdruck einer Tragik. Denn, so seine These, Reiche seien nicht arrogant, sondern blasiert. Sie seien blasiert, weil „sie ein Mittel besitzen, mit dem sie trotz seiner farblosen Immergleichheit das Mannigfaltigste und Speziellste erkaufen; weil ihnen damit die Frage, was es wert ist, mehr und mehr durch die Frage, wie viel es wert ist, verdrängt wird. Deshalb muss die feine Empfindlichkeit für die spezifischen und individuellsten Reize der Dinge sich mehr und mehr zurückbilden. Das eben ist Blasiertheit, dass man auf die Abstufungen und Eigenheiten der Objekte nicht mehr mit einer entsprechenden Nuancierung des Empfindens reagiert, sondern sie alle in einer gleichmäßigen und darum matten, keiner entschiedenen Schwingungsweite mehr zugänglichen Färbung empfindet.“

Ähnlich wie mit der Blasiertheit verhält es sich mit dem Dünkel. Dünkel ist vordergründig eine Form eminenter Unhöflichkeit, in Wahrheit aber bloß ein untauglicher Versuch, sich zu schützen. Und viele Reiche meinen, schutzbedürftig zu sein. Es ist nicht nur die Angst vor Räubern, Entführern und Erpressern, die sie umtreibt, sondern auch die Angst vor Neugier und Neid. Denn in den geschlossenen Dorfgemeinschaften der Wohlhabenden wird viel und schlecht

übereinander geredet. Man begegnet hier einer überraschenden Lust an übler Nachrede. Das mag an dem extremen Konkurrenzdruck liegen, diesem pausenlosen Sich-Messen, aber auch an der Sorge herauszu-



Eine Villa im Hamburger Stadtteil Rotherbaum

Fotos: Bernd Sterzl, pixelio.de

fallen, einer dieser willkürlichen Unternehmensverkäufe und Umstrukturierungen zum Opfer zu fallen und plötzlich nicht mehr dazugehören. Anders verhält es sich mit dem Schutzdünkel bei den Söhnen und Töchtern sehr reicher Leute. Diese Angehörigen der zweiten oder dritten Generation werden immerzu an den exzeptionellen Leistungen ihrer Väter und Großväter gemessen. Das einzige Lebensziel, das ihnen gestattet wird, ist es, die exzeptionelle Spitzenposition ihrer Vorfahren zu halten. Ein normales Leben in gesundem Mittelmaß ist ihnen verwehrt. Um wirklich souverän zu sein, müssten sie einen Wert besitzen, der kein Tauschwert mehr ist. Dieser absolute Wert könnte die Rechenhaftigkeit ihres Lebens begrenzen und wirklichen Sinn stiften. Er könnte es ihnen auch erlauben, unverstellt zu anderen Menschen in Beziehung zu treten und mit ihnen ein echtes Lebensziel zu teilen. Nicht wenige Wohlhabende äußern den dezidierten Wunsch, Gutes zu tun. Nicht, dass sie ein schlechtes Gewissen hätten, das sie abbüßen wollten. Sie suchen eine Gelegenheit, um etwas an und für sich Sinnvolles zu tun, um etwas von dem Guten zurückzugeben, das sie empfangen haben. Sie brauchen einen Kanal für ihre Lebensdankbarkeit, damit diese fließen und zu einem Handlungsziel führen kann. Bei einigen schließt sich daran sogar ein echtes Glaubensinteresse an. Das höchste Gut jenseits aller Güter – was ist das anderes als Gott?

Das wäre eine Seligkeit, vor seiner Ewigkeit eine Grenze zu erreichen, sich selbst vor seiner Absolutheit zu relativieren, vor Gott als Reicher arm sein zu dürfen, ohne sich dessen schämen zu müssen. Dies würde ►

einen entlasten vom pausenlosen Erfolgsdruck, ließe einen aus der Rolle des Erfolgreichen treten und würde einen in das Glaubensgefühl der Ehrfurcht führen. Und diese Ehrfurcht schenkt einem ein ganz eigenes Glücksgefühl, nämlich das Glück der Demut, in dessen Genuss Reiche viel zu selten kommen.

Reiche in ein Tun des Guten aus Dankbarkeit zu führen sowie in die Ehrfurcht und die Demut, das wären sinnvolle seelsorgerliche Ziele. Sie zu erreichen, ist schwer. Denn die Distanz zwischen Reichen und Seelsorgern ist groß. Ich spüre das immer, wenn in mir Ärger über einige dieser Mitmenschen hochkommt. Das geschieht, wenn Eltern zu einer kleinen Taufe ein halbes Symphonieorchester ordern wollen, wenn das Brautpaar, das in der Londoner City wirkt, mir aus der Ferne einen „wedding-planer“ auf den Hals schickt oder wenn bei einer Beerdigung Detailfragen der Etikette allzu viel Gewicht erhalten. Dann errege ich mich kurz, denke mir dann aber, dass es wohl meine seelsorgerliche Aufgabe wäre, ihnen zu zeigen, dass man einen Gottesdienst auch „einfach so“ feiern kann.

Was die Annäherung weiterhin erschwert, sind die hohen Ansprüche, die große Kirchensteuerzahler an ihren Pastor stellen. Man hat es hier halt mit einer selbstbewussten und leistungsorientierten Klientel zu tun. Das ist man als Pastor nicht gewohnt. Leicht geschieht es dann, dass man als Pastor die soziale oder auch intellektuelle Unterlegenheit dadurch zu kompensieren versucht, dass man sich in eine moralische Überlegenheit flüchtet. Diese mag gegeben sein oder auch nicht, auf jeden Fall verhindert dies, dass man sich nahe kommt. Das aber müsste man, um Seelsorge treiben zu können.

Zu viel Nähe jedoch ist auch gefährlich. Man kann sich vom Reichtum einiger Gemeindeglieder verführen zu lassen. Pastoren sollen ja – wie man so hört – gelegentlich zur Eitelkeit neigen, so dass es ihnen wohl gefallen könnte, sich einzubilden, sie gehörten dazu und wären mit den wirklich wichtigen Leuten auf Du und Du. Einige Pastoren prahlen ja nicht nur damit, wer die vollere Kirche hat, sondern auch damit, wer dort die interessanteren Leute sitzen hat. Wer sich hier zu schnell geschmeichelt fühlt, wird bald käuflich und wird sich darauf beschränken, die privilegierte Lebensform weniger Menschen rituell zu schmücken und theologisch zu rechtfertigen. Damit aber bräche er dem Evangelium den Stachel ab. Außerdem wird er damit seiner speziellen Kundschaft nicht gerecht. Denn diese Erfahrung kann man auch machen: Wohlhabende Menschen, die in die Kirche gehen, wollen gar nicht, dass man ihnen als Pastor ständig nach dem Munde redet, sondern reagieren besonders wach, wenn man sie und ihr Leben präzise in Frage stellt. Es geht also im Umgang mit Begüterten – wie immer in der Seelsorge – darum, das rechte Maß aus Nähe und Distanz zu finden. Dann aber kann man viel erreichen und auch für die Kirche Menschen mit großem – nicht nur pekuniären – Potential gewinnen. Das ist eine einmalige Chance.

Übrigens war ich kurz nach meinem winterlichen Rutschgang vorbei an der beheizten Garagenauffahrt meines neuen Nachbarn zu einer sehr besonderen Veranstaltung eingeladen. Es war die feinste Wohltätigkeitsveranstaltung meiner Stadt – so fein, dass sie weitgehend unbekannt ist. Es gibt über sie keinen Eintrag bei Wikipedia, auch googeln führt hier nicht weiter. Seit über vierhundert Jahren ist diese Einrichtung ohne Publicity ausgekommen. Warum sollte sie jetzt damit anfangen? Im besten Hotel der Stadt kamen viele Herren in Smoking zusammen: Kaufleute, Reeder, Unternehmer, Notare. Es gab sehr gutes Essen und noch besseren Wein, an den sich meine biedere Pastorenzunge erst gewöhnen musste. Dann wurde Geld gesammelt, viel Geld, so viel, dass es dem einen oder anderen schon ein bisschen wehgetan haben muss. Diese Spenden kommen, wie es seit über 400 Jahren heißt, „unschuldig in Not geratenen Menschen“ zu Gute. Ich schaute mir das elitäre Treiben interessiert, aber auch distanziert an. Das war nicht meine Welt. Fast kam ich mir wie ein Ethnologe vor, der gerade einen bisher unbekanntem Urwaldstamm entdeckt hat. Dann aber hielten zwei der Verantwortlichen Reden. Es waren wirklich gute Reden. Sie schärfen die Verantwortung der Reichen für die Armen ein. Sie handelten davon, wie notwendig, wie schwierig es aber auch ist, Notleidenden zu helfen. Dass man sich von Fachleuten beraten lassen, vor allem aber den Armen selbst begegnen muss, sich ihren Schicksalen aussetzen, mit ihnen sprechen und dabei wach sein muss für die Gefahren, die in der Wohltätigkeit schlummern. Nämlich, dass man durch das Almosengeben Herrschaftsverhältnisse zementieren, die Armen beschämen und ihrer Würde berauben kann. Doch beide Reden mündeten in einen Ausdruck der Dankbarkeit darüber, dass es durchaus möglich ist, soziale Grenzen zu überschreiten und Menschen zu begegnen, die ganz anders leben als man selbst, so dass man am Ende nicht recht zu sagen weiß, wer hier eigentlich wem geholfen hat. Als ich das gehört hatte, freute ich mich und fühlte mich in dieser sehr besonderen Gesellschaft gar nicht mehr fremd.

*Johann Hinrich Clausen
ist Pastor in Hamburg*



Berliner Demonstration gegen Massentierhaltung und für ökologische Landwirtschaft am 22. Januar 2011 Foto: Uwe-Karsten Plisch

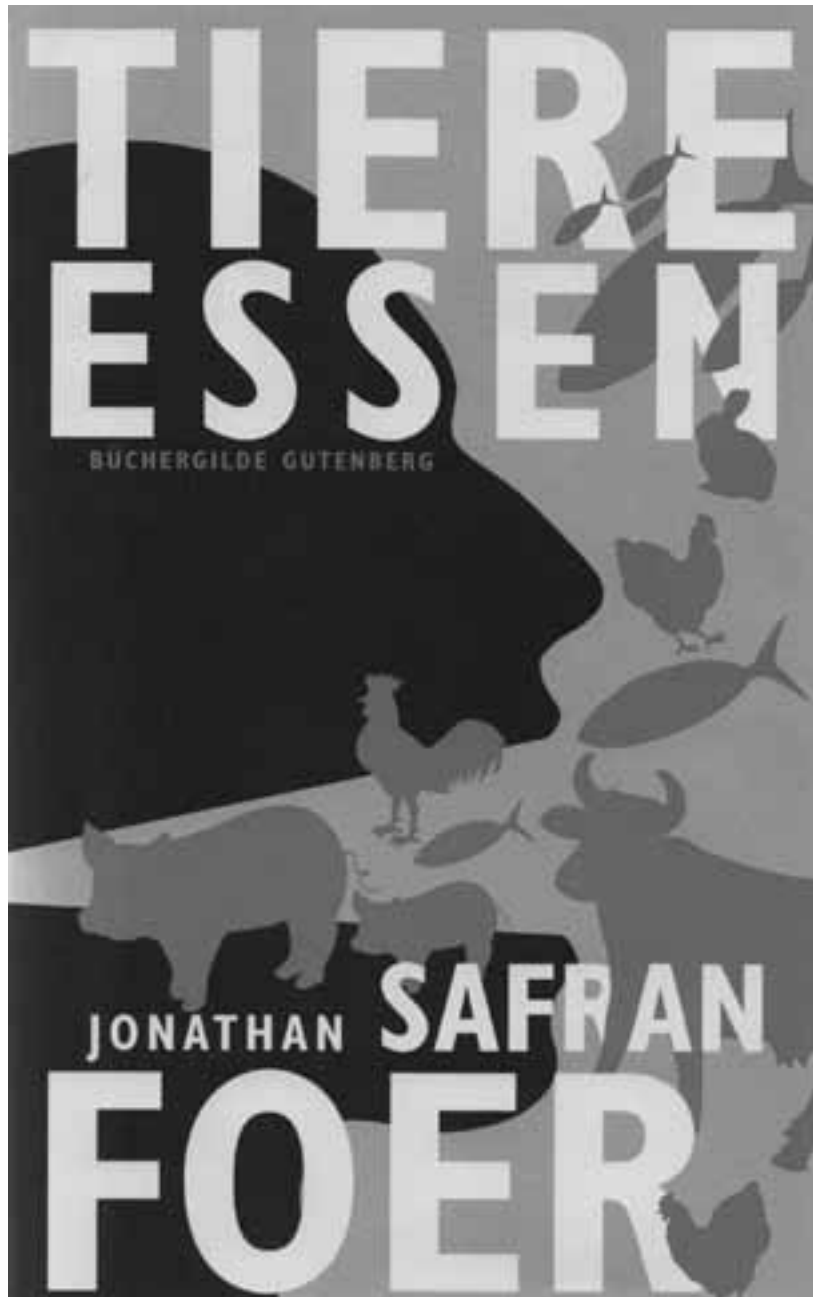
Uwe-Karsten Plisch

Massenhaft Tiere essen

Etwa 98% aller in Deutschland zum Verzehr bestimmten Tiere stammen aus Massentierhaltung. Das sind gut 56 Millionen Schweine, fast vier Millionen Rinder, eine Million Schafe sowie einige Tausend Ziegen und Pferde (aber keine Hunde und Katzen). Jährlich schlüpfen in Deutschland 600 Millionen Hühner und Enten (584 952 800 Hühner und 25 409 800 Enten) und fast 45 Millionen Truthühner (Putenbrust!). Das ergibt einen durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 83,3 Kilogramm Fleisch – Kinder, Vegetarier und Seniorenteller mitgerechnet. Damit dieses Millionenheer zügig wächst und bei allzu viel Nähe nicht übereinander herfällt, werden Ferkel ohne Betäubung kastriert, Schwänze und Schnäbel kupiert, Zähne ausgerissen. Seitdem Käfighaltung in Deutschland verboten ist, stehen jedem Huhn in Bodenhaltung 0,08 m² Fläche zu, das ist etwas mehr als eine A4-Seite, aber deutlich weniger als dieses aufgeschlagene Heft. All diese Tiere müssen „natürlich“ fressen: Dazu werden Futtermittel

in Entwicklungsländern angebaut, oft auf ungeeigneten Böden, etwa genmanipuliertes Futtersoja auf gerodeter Regenwaldfläche in Brasilien. So generiert Massentierhaltung unmittelbar Armut, indem sie menschliche Lebensmittel vernichtet. Brot im Futtertrog ist genauso unmoralisch wie Brot im Tank (aka E10). Nachdem sie gefressen haben, müssen diese Tiere auch scheißen: Jedes Mastschwein produziert im Jahr 2,2 m³ Gülle (ca. 11,6 kg), bei 56 Millionen Schweinen entstehen so rund 123 Millionen Kubikmeter Gülle (ca. 650 000 000 kg), die bis zum Ausfahren auf die Felder in riesigen Güllebecken gelagert werden und vor sich hin stinken, bis endlich der Erdboden mit Nitrat verseucht wird. Sind die Tiere schlachtreif, werden sie getötet. Ein Huhn hat eine natürliche Lebenserwartung von bis zu 20 Jahren. Ein Masthähnchen stirbt im Schnitt nach 42 Tagen, wenn es sein Schlachtgewicht erreicht hat, eine Legehennen nach anderthalb Jahren. Zum Töten wird ein Hähnchen in ein Schlachtband

gehängt, in einem elektrischen Wasserbad betäubt (wenn alles gut geht) und anschließend maschinell enthauptet. Schlachtleistung: 8000 Tiere pro Stunde. Deutschland ist Vorreiter in Europa bei der industriellen Schlachtung. Dass das Töten von ca. 64 000 Tieren pro Arbeitstag und Schlachtband nicht folgenlos für die Menschen bleibt, die die Tötungsmaschinen bedienen, lässt sich denken.



Jonathan Safran Foer
Tiere essen
Köln 2010
400 Seiten, 19,95 Euro
ISBN 978-3462040449

Der amerikanische Autor Jonathan Safran Foer, geboren 1977, berühmt geworden durch seinen Roman *Alles ist erleuchtet*, war, wie viele Menschen, in seiner Jugend mal Vegetarier, mal nicht, mal irgendwas dazwischen, je nachdem, was die Umstände gerade nahelegten. Als er Vater wurde, begann er darüber nachzudenken, was wir essen, woher es kommt und was wir unseren Kindern zu essen geben sollten. Die flapsige amerikanische Redewendung „Du willst ein ordentliches Steak auf dem Teller, aber du willst nicht

wissen, woher es kommt“ fing an, erheblich an Plausibilität zu verlieren. Foer wollte wissen und er fing an Fragen zu stellen und zu recherchieren. Einmal dabei, betrieb er die Sache mit wachsender Gründlichkeit. Akribisch (umfangreicher Anmerkungsteil von S. 309 bis S. 376), aber ohne missionarischen Eifer, breitet er seine Erkenntnisse vor uns aus und wenn man sich erst einmal darauf eingelassen hat, ist es nahezu unmöglich, sich ihnen zu entziehen (was natürlich nicht bedeutet, dass das Wissen um das, was richtig ist, auch das Tun des Richtigen nach sich zieht).

Foer nähert sich seinem Thema von ganz verschiedenen Seiten: biographisch (die Kochkünste der jüdischen Großmutter), psychologisch (all die schönen Ausreden, warum wir „es“ doch tun), detektivisch (Einbruch in eine Hühnerfarm), biologisch (Tiere sind intelligente und empfindsame Geschöpfe), moralisch (die Würde des Geschöpfes gebietet ein Recht auf „ein gutes Leben und einen leichten Tod“), technisch (die Mechanismen der Massentierhaltung), theologisch (Thanksgiving), ökonomisch und ökologisch. Trotz all der Fülle erschreckender Beispiele will Foer nicht überwältigen, sondern mit guten Gründen überzeugen. Und das gelingt: Ignorieren und verdrängen wird nach der Lektüre des Buches schwieriger.

Foer entwickelt seine Sicht auf die Fleischindustrie im Blick auf die US-amerikanischen Verhältnisse, die aber den bundesdeutschen sehr ähnlich sind. Der große Vorzug der deutschen Ausgabe ist, dass dem Text von Foer noch ein umfangreicher Anhang beigegeben ist, der die deutschen Verhältnisse in Zahlen erschließt und dem die oben aufgeführten Fakten größtenteils entnommen sind.

*Uwe-Karsten Plisch
ESG-Referent für Theologie, Hochschul-
und Genderpolitik*

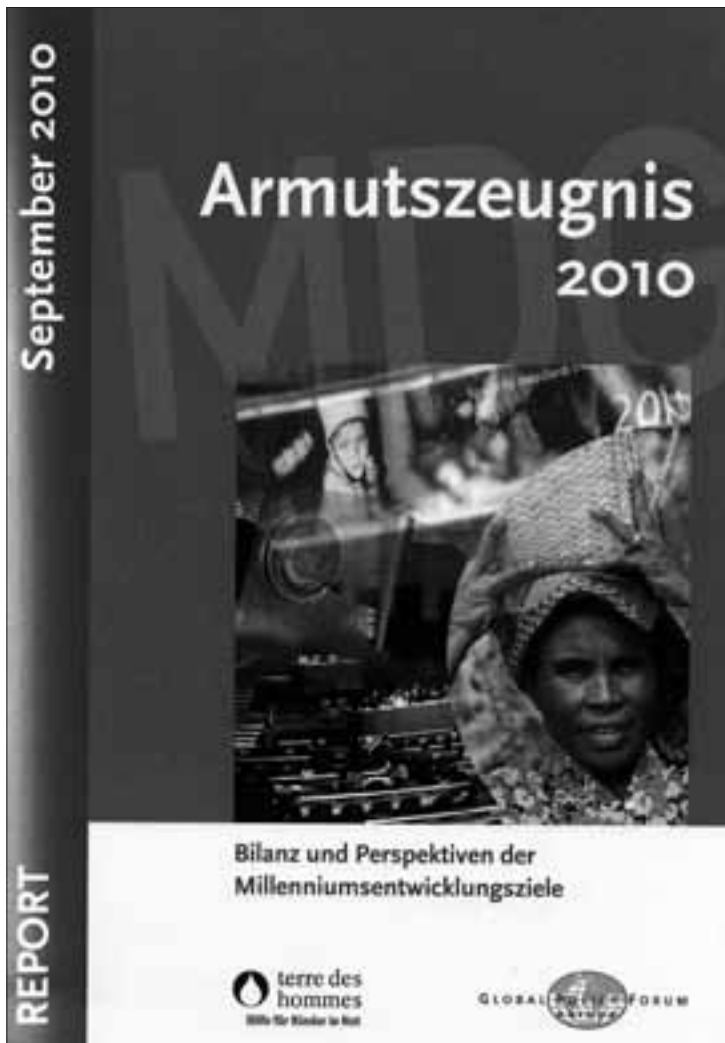


Berliner Demonstration gegen Massentierhaltung und für ökologische Landwirtschaft am 22. Januar 2011

Foto: Uwe-Karsten Plisch

Jens Martens

Von den Millenniumszielen zu neuen Modellen von Wohlstand und Entwicklung



Über zehn Jahre sind vergangen, seit die Staats- und Regierungschefs aus mehr als 150 Ländern im Jahr 2000 in New York die Millenniumerklärung der Vereinten Nationen verabschiedeten. Sie enthält unter anderem ein Set von international vereinbarten Entwicklungszielen, die in der Folge als Millenniumsentwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) zum Leitmotiv der internationalen Entwicklungspolitik avancierten. Mit ihnen richtete sich der entwicklungspolitische Diskurs von Regierungen und internationalen Organisationen auf die Bekämpfung der extremsten Formen von Armut und Hunger sowie die soziale Grundversorgung der Bevölkerung, insbesondere in den Bereichen Grundbildung, Gesundheit und Wasserversorgung. Die meisten MDGs sind mit

klaren quantitativen, und damit überprüfbaren Zielvorgaben verbunden, die überwiegend bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollen.

Die acht MDGs mit den mittlerweile 21 Unterzielen und 60 Indikatoren bilden einen Referenzrahmen für Armutsbekämpfung und Entwicklung, der als bislang einzigartiger gesellschaftlicher Konsens kommuniziert wird. Die Regierungen und alle wichtigen internationalen Organisationen wirken an der Gestaltung und Umsetzung der MDGs mit. Zivilgesellschaftliche Kampagnen von der lokalen bis zur globalen Ebene beziehen sich auf die MDGs.

Gemischte Zwischenbilanz

Vier Jahre sind es noch bis zum Schlüsseljahr 2015, aber die Welt ist von der Verwirklichung der MDGs noch weit entfernt. Zwar gab es in vielen Ländern durchaus Fortschritte: In Malawi konnten durch die staatliche Unterstützung von Kleinbauern die Produktivität der Landwirtschaft gesteigert und Nahrungsmittelüberschüsse erzielt werden; in Brasilien führten die „Zero Hunger“-Programme zu einem massiven Rückgang der Unterernährung bei Kindern; in China führte das rasante Wirtschaftswachstum der letzten zwei Jahrzehnte zu einem

erheblichen Rückgang des Anteils der Menschen, die in extremer Einkommensarmut leben müssen; in den Ländern des Südens hat sich insgesamt die Zahl der HIV-Infizierten, die eine antiretrovirale Therapie erhalten, in den letzten fünf Jahren verzehnfacht; und auch der Anteil der Kinder, die eine Grundschule besuchen können, ist weltweit gestiegen. Dies alles sind Beispiele dafür, dass Erfolge bei der Verwirklichung der MDGs durchaus möglich sind, wenn die Regierungen über den politischen Willen und die finanziellen Möglichkeiten verfügen und förderliche politische und ökonomische Rahmenbedingungen gegeben sind.

Dies war jedoch in den vergangenen zehn Jahren zu selten der Fall. Die Folge: In vielen Ländern reicht

Der Beitrag fasst Jens Martens Vortrag auf der BSPK 2011 in Trier zusammen.

Literaturhinweis:
Armutszeugnis 2010. Bilanz und Perspektiven der Millenniumsentwicklungsziele
 ISBN 978-3-941553-05-7
 5,00 Euro
 Bestellung über www.globalpolicy.eu
 (Dort auch als kostenloser Download erhältlich.)

die Geschwindigkeit der Fortschritte nicht aus, um die MDGs bis 2015 vollständig zu verwirklichen. In manchen Bereichen kommt die Verwirklichung der Ziele nur schleppend voran, in manchen Ländern sind sogar Rückschritte zu verzeichnen – nicht zuletzt als Folge der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise. Mitverantwortlich dafür sind auch die mangelnden Fortschritte bei der Verwirklichung von MDG 8, in dem unter der Überschrift „Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft“ die Verantwortlichkeiten des Nordens in den Bereichen Handel, Entschuldung und Entwicklungsfinanzierung definiert werden.

Die letzten zehn Jahre haben aber auch die Probleme deutlich gemacht, die mit der öffentlichkeitswirksamen Konzentration des Entwicklungsdiskurses auf die Bekämpfung der extremsten Formen von Einkommensarmut und Hunger und die soziale Grundversorgung der Bevölkerung verbunden sind. Die MDGs weisen eine Reihe von Schwächen und Defiziten auf, die sowohl mit ihrer Konzeption als auch mit ihren Umsetzungsstrategien verbunden sind. Die Diskussionen über die entwicklungspolitische Post-2015-Agenda, d.h. über die Frage, wie es mit den MDGs nach dem Zieljahr 2015 weitergeht, müssen Antworten auf diese Schwächen und Defizite finden.

Auf dem Weg zu globalen Entwicklungszielen

Es ist daher kein Zufall, dass gerade in den letzten Jahren zahlreiche Initiativen entstanden sind, die sich mit alternativen Entwicklungskonzepten und Wohlstandsmodellen befassen. Sie sind eine Antwort auf die Grenzen und Unzulänglichkeiten des vorherrschenden Entwicklungsparadigmas, dessen zentrale Zielgrößen weiterhin die Bekämpfung der Einkommensarmut und das Wachstum der wirtschaftlichen Produktion bilden.

Der Suchprozess zu alternativen Maßen und Modellen gesellschaftlichen Fortschritts ist in vollem Gange. So veröffentlichte UNDP in seinem Bericht über die menschliche Entwicklung im Oktober 2010 erstmals einen neuen umfassenden Armutsindex, den *Multidimensional Poverty Index*, der die Lebenssituation der Menschen mit Hilfe einer Kombination sozialer und ökonomischer Indikatoren besser widerspiegeln soll, als es die bisherigen Indizes taten.

UN-Generalsekretär Ban Ki-moon hat im August 2010 ein neues *High-Level Panel on Global Sustainability* ins Leben gerufen, das sich angesichts des drohenden Klimawandels mit Elementen eines neuen Entwicklungsparadigmas und den daraus abzuleitenden institutionellen und finanziellen Schlussfolgerungen befassen soll. Auch außerhalb der zwischenstaatlichen Ebene hat das Nachdenken über alternative Entwicklungsziele und zukunftsfähige Wohlstandsmodelle längst begonnen. So hat z.B. eine internationale Koalition zivilgesellschaftlicher Gruppen, Netzwerke und Stiftungen eine *Reflection Group on Global Development Perspectives* eingerichtet (s. www.reflectiongroup.org). Die Gruppe soll alternative Maße und Modelle für Entwicklung und gesellschaftlichen Fortschritt dis-

kutieren und konkrete politische Empfehlungen für die UN-Konferenz für nachhaltige Entwicklung 2012 in Rio de Janeiro und die MDG-Agenda nach dem Jahr 2015 erarbeiten.

Der Vorbereitungsprozess zur Rio-Konferenz im Jahr 2012 bietet die Chance, in den entwicklungspolitischen Diskussionen die Brücke zwischen ökologischer Nachhaltigkeit auf der einen und der Zukunft der MDGs auf der anderen Seite zu schlagen. Dazu zählt auch, Entwicklung endgültig nicht länger als Prozess zu betrachten, der sich in den „unterentwickelten“ Regionen der Welt abspielt. Denn angesichts des notwendigen Transformationsprozesses hin zu einer sozial gerechten, ökologisch tragfähigen und vor allem klimaverträglichen Entwicklung sind praktisch alle Länder der Erde „Entwicklungsländer“.

Die Herausforderung wird in den kommenden Jahren darin bestehen, globale Entwicklungsziele zu definieren, die für alle Länder der Erde Gültigkeit besitzen und zugleich die ökonomische, ökologische und soziale Situation der einzelnen Länder berücksichtigen. Die Klimaverhandlungen über die Reduktionsziele für Treibhausgase zeigen, wie schwierig aber auch alternativlos die Vereinbarung derartiger Ziele ist.

Von zentraler Bedeutung wird dabei sein, zwei Schwächen des bisherigen MDG-Katalogs zu überwinden: Zum einen muss die Unausgewogenheit zwischen den Zielen und Verpflichtungen für die armen und reichen Länder überwunden werden. Präzise quantitative und zeitliche Vorgaben sollten in Zukunft für alle Länder gelten. Zum anderen muss die Blindheit der bisherigen MDGs gegenüber Verteilungsfragen überwunden werden. Wohlergehen und sozialer Fortschritt sind in hohem Maße von der Verteilung von Einkommen, Vermögen und letztlich Lebenschancen sowohl in einer Gesellschaft als auch zwischen den Gesellschaften abhängig. Dies muss sich auch in einem zukünftigen Katalog globaler Entwicklungsziele widerspiegeln.

Schließlich darf bei all den Auseinandersetzungen über Entwicklungsziele und Wohlstandsindikatoren nicht aus dem Blick geraten, worum es letztendlich dabei geht: Ziel all dieser Bemühungen muss es sein, die politischen und ökonomischen Grundlagen dafür zu schaffen, das universelle Recht aller Menschen auf ein Leben in Würde zu verwirklichen. Globale Entwicklungsziele sind dafür ein Mittel zum Zweck – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

*Jens Martens
ist Director beim Global Policy Forum Europe*

AK „Castor“

»Schottern mit Amos«

Das Wendland als Ort theologischer Einsichten

Im Herbst 2011 haben wir beschlossen als theologische Gruppe am Widerstand gegen den Castortransport in Form der Aktion „Castor? Schottern!“ teilzunehmen. Was waren unsere Beweggründe? Wie kann gerade solch ein Akt zivilen Ungehorsams theologisch reflektiert werden? Und was hat das Ganze mit „Amos“ zu tun?

Amos, der biblische Prophet, der um 750 v. Chr. im Nordreich Israel wirkte. Amos, der für ein Beharren auf Gerechtigkeit steht und scharfe Kritik an Ausbeutungsverhältnissen übt. Amos, der Name unserer Bezugsgruppe. In solche Bezugsgruppen haben sich die Demonstrierenden eingeteilt, um in den verschiedenen Widerstandsaktionen handlungsfähiger zu sein und um sich gegenseitig emotional und praktisch zu unterstützen. Wir stellen uns aus denselben Gründen quer, wie viele tausend andere Teilnehmerinnen an der „5. Jahreszeit im Wendland“ auch. Weil die Fortführung der Kernenergie ein Verbrechen an der Umwelt ist und an den Generationen nach uns, die sich mit dem giftigen Abfall herumschlagen müssen. Weil sie eine Ungerechtigkeit an den Arbeiter_innen in den Uranminen darstellt und an den Menschen, die an Leukämie sterben, weil sie zu nahe an einem Kraftwerk leben. Weil dem Weiterbetrieb von Atomkraftwerken menschenfeindliche Kapitalinteressen und vielfältige globale Ausbeutungsverhältnisse zu Grunde liegen, wenn zum Beispiel europäischer Atom Müll plötzlich an der Küste Somalias auftaucht. Der Widerstand gegen Atomenergie ist deshalb auch eine Frage der Gerechtigkeit.

Atomenergie tötet jetzt!

Ungeachtet dieser Tatsachen und bestehenden Proteste ist es eine maßlose Arroganz (wir nennen es auch Sünde) Gesetze zu verfassen, welche Laufzeiten von Atomkraftwerken verlängern. Denn in diesem Fall ist es das Gesetz, das tötet, indem es eine Technik schützt, die



tötet. Sünde drückt sich für uns an dieser Stelle nicht nur in individuellen Verfehlungen aus, sondern wird gerade in derartigen gesellschaftlichen Strukturen erkennbar. Diese strategisch geförderten Strukturen stellen ein solches Ausmaß an Ungerechtigkeit dar, dass es aus unserer Sicht erforderlich ist, mit Mitteln des zivilen Ungehorsams einzugreifen. Die Castorproteste zielen auf die „Achillesverse der Atomindustrie“ und haben inzwischen eine solche Dynamik erreicht, dass es möglich war, für eine Aktion wie „Castor? Schottern!“ massenhaft zu mobilisieren. Solch eine Aktion ist juristisch gesehen nicht legal, für uns aber legitim. Sie stellt eine bewusste Entscheidung dar, um den energiepolitischen Normalbetrieb zu durchbrechen. Inspiriert durch Befreiungstheologien in Lateinamerika, aber auch in Asien, Afrika und Europa, sehen wir das Wendland als einen Ort, von dem aus Theologie betrieben und neu gedacht wird. So möchten wir uns die folgenden Fragen in diesem Kontext stellen: Wo wird heute Jesu Tod erneut besiegelt? Wo werden heute Menschen wie Jesus an ein Kreuz genagelt? Wo sind die heutigen Frauen und Männer, die die Überwindung des Todes in Wort und Tat bezeugen? Und kann nicht gerade durch diesen Aufstand gegen todbringende Umstände Auferstehung sichtbar werden? ►

ESG Oldenburg
in Gorleben
Foto: ESG Oldenburg

Das Wendland und das Reich Gottes

Kein weiterer Arbeiter, keine weitere Arbeiterin, nicht noch ein Kind sollen an den Folgen des Uranabbaus in Kenia, Indien oder Australien sterben und die Atommülllager sollen jetzt aufhören, sich mit Hunderttausende Jahre strahlendem Müll zu füllen. Die Frage der Gerechtigkeit und die Hoffnung auf eine grundlegende Veränderung der Umstände bedeutet für uns Glaube an das Reich Gottes. Diese Vision wird in der Offenbarung des Johannes beschrieben: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde (...) und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein. (...) Siehe ich mache alles neu!“ Das

Reich Gottes soll dabei nicht nur eine eschatologische Vision darstellen, sondern eine präsentische Subversion des Lebens gegen den Tod. Infolgedessen äußert sich Glaube für uns ebenso an der Beteiligung an solchen Demonstrationen und Akten des zivilen Ungehorsams, die gegen Umstände des Todes aufstehen. Im Wendland geschieht dies auf außergewöhnliche Art und Weise. Hier sind es die Apfel- und Milchbäuer_innen, die mit ihren Treckerblockaden und einem

enormen Engagement den Widerstand gegen Atomkraft tragen und ermöglichen. Nicht die Institution Kirche ist das Zentrum des Aufstands, sondern die Gemeindehäuser, die Scheunen und Äcker werden zu Orten konspirativer Versammlungen und befreiender Erlebnisse.

„Der Widerstand wächst“

Mit 92 Stunden Fahrtzeit hat der diesjährige Widerstand nicht nur zum längsten CastorTransport in der Geschichte des Wendlands geführt. Durch die massenhaften und notwendigen Regelverletzungen (wie Gleisblockaden und Schottern) hat er auch das Verständnis von zivilem Ungehorsam radikalisiert und erweitert. Wir hoffen, dass diese Erfahrung des Widerstands auch in breiten Teilen der Gesellschaft aufgegriffen und weitergetragen wird. Wir sehen diese Widerstandsformen als Teil eines größeren, vielfältigen und bunten Protestes. Dieser ruft in einen weit reichenden Prozess der Umkehr, welcher sich von der Herrschaft des Todes abkehrt. Unser Glaube ist, dass aus vielen Stimmen Hoffnung wird, *wo nicht einmal mehr Trauer wuchs*. Und so heißt es hoffentlich nicht nur beim nächsten CastorTransport wieder: Amos – sammeln!

Verfasst vom AK „Castor“ des Befreiungstheologischen Netzwerks 2011

www.befreiungstheologischesnetzwerk.de

Für die Abschaltung aller Atomanlagen – weltweit!



Unter dem Titel „Tschernobyl. Fukushima. Aussteigen für immer“ hat die Zeitschrift Publik Forum ein 16seitiges Dossier erarbeitet, das von der ESG mitverantwortet und mitherausgegeben wurde.

Restexemplare können noch in der Geschäftsstelle bestellt werden. Größere Mengen über www.publik-forum.de/shop

Staffelpreise zwischen 2,00 Euro pro Einzelheft und 0,30 Euro (ab 1000 Stück).



Formen des Protestes in Gorleben Foto: ESG Oldenburg



Fahrt der ESG Bielefeld zum Kirchentag Foto: ESG Bielefeld

Corinna Hirschberg

Die ESG Bielefeld entwickelt eine Gemeindekonzepktion

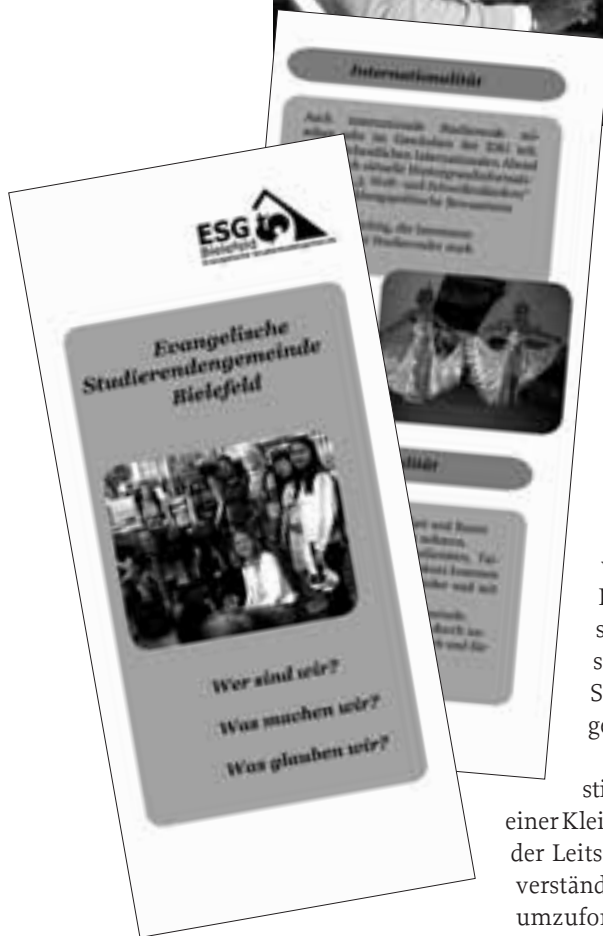
Vordergründiger Auslöser für eine Gemeindekonzepktion war die Suche nach einem neuen Logo. Dahinter stand die Frage, welches Bild wir eigentlich von unserer ESG haben und welcher theologische Grundgedanke uns als Gemeinde verbindet. Als schließlich klar war, dass wir uns auf so einen Prozess einlassen wollten, haben wir mit der evangelischen Gemeindeberatung Kontakt aufgenommen. Nach einem Vorgespräch mit ihnen über unsere Wünsche und Ziele, haben wir im Programm zu einem gemeinsamen Konzeptionstag eingeladen. Mit Hilfe der Gemeindeberatung entwickelten wir zunächst in Kleingruppen unser biblisches Gemeindebild. Dabei war auffällig, dass alle Gruppen das Bild von Gemeinde als Haus Gottes angesprochen hat, wenn auch mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Einen großen Anteil an diesem Phänomen hat sicherlich auch das ESG-Haus in Bielefeld, das



ESG-Haus in Bielefeld
Foto: ESG Bielefeld



Gemeindeleitung Foto: ESG Bielefeld



als ursprüngliches Ein-Familien-Haus eine große Gemütlichkeit ausstrahlt und von vielen Studierenden als ein Zuhause wahrgenommen wird.

In einem zweiten Schritt haben wir anhand von den von der westfälischen Landeskirche verabschiedeten zehn Leitsätzen unsere eigenen Schwerpunkte herausgefunden.

Nach diesem Einstiegstag war es Aufgabe einer Kleingruppe, die Sprache der Leitsätze für Studierende verständlich und akzeptabel umzuformulieren. In einem

längeren Prozess schrieben alle Teilnehmenden der Kleingruppen zu einem Leitsatz, zum Gemeindebild und zu einem der Hauptarbeitsschwerpunkte der ESG Bielefeld einen Text.

Unter der Überschrift: Wer sind wir? – Was machen wir? – Was glauben wir? stehen so die Rubriken: Hallo! – Haus Gottes – Zusammensein – Internationalität – Spiritualität – Seelsorge und Ihr seid willkommen! Die verschiedenen Handlungsfelder finden sich unter folgenden Überschriften: Wir feiern lebendige Gottesdienste – Wir sind für euch da – Halt, Unterstützung und Orientierung – zweifeln, fragen, glauben – Wir engagieren uns und Seid dabei! Vervollständigt wird der Imageflyer durch eine Seite Hier sind wir!, die neben einer Anfahrtsskizze alle wichtigen Adres-

sen enthält. Das ESG-Logo, sowie das Logo der Evangelischen Kirche von Westfalen und Fotos aus den verschiedenen Arbeitsbereichen komplettieren den Konzeptionsflyer.



Kapelle im ESG-Haus Foto: ESG Bielefeld

Vielleicht fragt ihr euch: Wozu brauchen wir noch einen Imageflyer, wo wir doch jedes Semester ein aktuelles Programm haben? Der Flyer erfüllt mehrere Funktionen: Er ist gedacht für die Semesterferien, wenn das eine Programm abgelaufen ist, und das neue möglicherweise noch nicht gedruckt ist. Er ist hilfreich für Studierende, die ESG noch nicht kennen und sich allgemein informieren wollen, was ESG ist, welche Facetten, Anliegen und Zielsetzungen darin enthalten sind. Außerdem ist er auch gut einsetzbar bei Gesprächen mit möglichen Kooperationspartnern oder Entscheidungsträgern in Universität, Stadt und Kirche.

Corinna Hirschberg
ist Studierendenpfarrerin in der ESG Bielefeld



Semestereröffnung Foto: ESG Bielefeld

semestereröffnung Foto: ESG Bielefeld

Ulrike Sandner

Lachen oder Weinen wird gesegnet sein

Das hoffen wir in der Studierendengemeinde Mönchengladbach und Krefeld, denn darauf sind wir angewiesen: gleichzeitig mit dem 25-jährigen Jubiläum der esg an diesem Standort (Hochschule Niederrhein, 10 000 Studierende) wurde der Beschluss der Landesynode von 2006 umgesetzt, dass die esg-Arbeit hier beendet wird. Übrig bleibt die KHG, mit der wir all die Jahre die Ziele, die Wege, die Räume und Träume geteilt hatten. Das kleine „e“ wird fehlen in der Ökumene ... Die beiden Kirchenkreise haben je einen Gemeindepfarrer benannt, der als evangelischer Ansprechpartner der KHG zur Seite steht, aber das kann keinesfalls esg-Arbeit bedeuten.



Semesterabschluss 2011 Foto: ESG Mönchengladbach, Krefeld



Ein evangelischer Schirm für den zurückbleibenden katholischen Kollegen

Foto: ESG Mönchengladbach, Krefeld

Lachen und Weinen – am 28. 1. 2011 war das Finale. Im Semesterabschlussgottesdienst (Stichworte: Emmaus, Unterwegs-Sein, „Sucht euer Leben nicht bei den Toten!“) versuchten wir, schon im Januar die Leben-eröffnende, österliche Perspektive einzunehmen. Nach Grußworten, Umarmungen und Erinnerungen beim Buffet in der Kirche – die Zeit dafür war viel zu knapp!! – hatten wir das Kirchenkabarett „Die LutherRatten“ eingeladen, um neben dem Abschiedschmerz und Unverständnis über die Kirchenpolitik der EKdR auch dem Dank für die guten 25 Jahre und dem befreienden Lachen Raum zu geben.

Segen erbitten wir für die weitere Arbeit der KHG in Mönchengladbach und Krefeld. Möge dieses Signal in Richtung Ökumene stärker sein als das der Kirche, die die Zusammenarbeit aufgekündigt hat.

*Ulrike Sandner
war bis 2011 in der ESG Mönchengladbach
zuständig für Studierendenseelsorge
und die Beratung ausländischer Studierender*

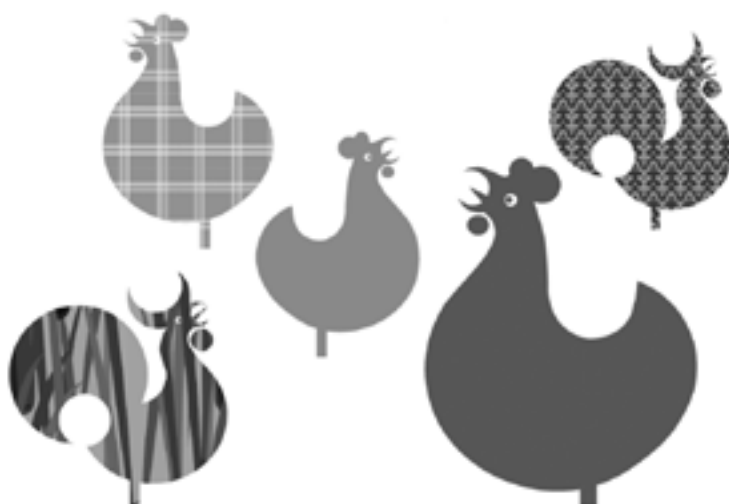


Bundesversammlung 2011

**Von Hühnern und Hähnen
BV_In Hannover 2011
alles Gender oder was?**



15. bis 18. September 2011



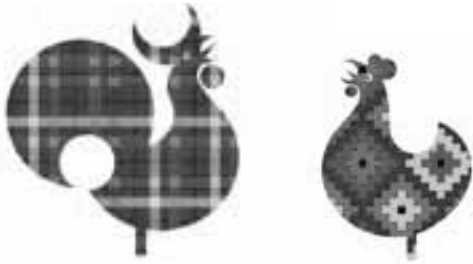
Evangelische StudentInnengemeinde
Deutschland

Tobias Leutritz

Von Hühnern und Hähnen

BV – in Hannover 2011

»alles Gender oder was?«



Okay, es geht nicht um Masttieranlagen, Klimaschutz & Co. Zunächst einmal: es geht um die Bundesversammlung (BV) der ESG in Hannover 2011! Oft genug habt ihr sicher davon gelesen, aber was genau steckt eigentlich dahinter? Ich vermute ja, dass im Laufe der Jahre eine Lautverschiebung stattgefunden hat. Ursprünglich hieß es wohl „Verbund-Sammlung“ – ein fast theologischer Begriff, die Sammlung. Ich verstehe darunter vor allem eine Zusammenkunft, ein Zusammentreffen – etwas ganz kreatives, schöpfungswesenhaftes. Denn wenn Menschen aufeinander treffen, kann das zu Reibereien, Konflikten, Diskussionen, Gesprächen, Gesang, Musik und guter Laune führen! Und es stärkt das Gefühl der Verbundenheit des Verbundes der Bundes-ESG. Daher eine Bundesversammlung. Manchmal muss man nicht nur solche „alten“, gewachsenen Begriffe, neu buchstabieren, damit man ihnen neue Bedeutung zusprechen kann. Gerade bei neuen Begriffen wie „Gender“ ist es geradezu nötig, sich darüber zu verständigen und auszutauschen, Erfahrungen zu sammeln, was sich dahinter verbirgt. Genau das wollen wir tun in Hannover. Vielleicht wundern wir uns hinterher nicht mehr so sehr über manchmal so gestelzt wirkende Formulierungen wie „Von Hühnern und Hähnen“ Auch angehängte „Innen“ könnten dann weniger Ärger auslösen. Und wir werden bewusster in die Welt hineingehen, wenn von Geschlechtergerechtigkeit die Rede ist.

Um uns mit dem Thema in vielfältiger Weise zu beschäftigen, wird es zu den verschiedensten Themen Informationen geben. So beispielsweise in Workshops zu Frauen in der Reformation, Bibel in gerechter Sprache und eine Männergruppe in Costa Rica.

Ein besonderer Raum soll diesmal der inhaltlichen Arbeit gewährt werden, beispielsweise mit der Einrichtung von Antragsgruppen, in denen Anträge und Resolutionen erarbeitet werden können. Insbesondere jedoch das Kennenlernen Anderer und das Miteinander auf der BV werden ihren angemessenen Rahmen bekommen.

Es wird wieder eine gute Gelegenheit sein, eigene Erfahrungen und Ideen auszutauschen und weiterzugeben, gemeinsam für die einzelnen Gemeinden sich stark zu machen und der Öffentlichkeit mit kräftiger Stimme den Anliegen der Delegierten der BV Gehör zu verschaffen.

Info: Die Bundesversammlung (kurz: BV) ist das höchste beschlussfassende Gremium der Bundes-ESG. Die VertreterInnen der Gemeinden haben auf der BV die Möglichkeit, die Geschäfte des Bundesverbandes gemeinsam zu beraten und für die Arbeit des Verbandes grundlegende Entscheidungen zu treffen, Resolutionen zu verabschieden und über Anträge abzustimmen.

Die BV 2011 findet vom 15. bis 18. September im Stephansstift, Hannover, statt.

Delegierte und Gäste können sich ab Mitte Mai über die Internetseite anmelden:

<http://www.bundes-esg.de/bv11/>

Dort gibt es dann auch weitere Informationen zu den Teilnahmebeiträgen, Anreise etc.

*Tobias Leutritz, ESG Magdeburg,
Stellvertreter im BV-Präsidium*

Ulrich Falkenhagen – Bericht zur BSPK 2011

Ökumene auf dem Campus – von Trier zum Wir?



Blick über Trier Foto: Uwe-Karsten Plisch

Die rheinische Kirche
hat gegenwärtig 9 ESGn.
Nun hörte ich heute Nachmittag hier
Kinderstimmen.
So wünsche ich uns,
dass auch diese Kinder
solche Fülle der ESGn
künftig genießen können.

Jürgen Sohn, Leiter des Dezernats Seelsorge
auf dem Empfang der rheinischen Landeskirche während der BSPK

Robert Schuman gilt als Wegbereiter, ja als einer der Gründerväter der Europäischen Union. In dem nach ihm benannten Haus der Katholischen Akademie in Trier kamen vom 28. Februar bis 3. März Studierendenpfarrer/innen (SP) der Bundes-ESG zu ihrer jährlichen Konferenz zusammen. Diesmal zum Thema „Ökumene auf dem Campus“. Erstmals wurde die Konferenz als gemeinsame Tagung mit den Mitgliedern der AUSKO veranstaltet. Die AUSKO als Kommission derjenigen, die sich in den ESGn als Berater/innen und Referent/inn/en besonders mit internationalen Studierenden beschäftigen, traf sich bisher zweimal jährlich für zwei bis drei Tage zu Beratungen. Für viele SP gehört diese Arbeit zu ihrem Dienstauftrag als Seelsorger/innen, da in den Landeskirchen das Geld für zusätzliches Personal fehlt bzw. nicht bereit ge-

stellt wird. – Diese gemeinsame Tagung war ein erster Schritt zum Wir in den ESGn.

Von den namentlich im ESG-Jahrbuch 2010/2011 aufgeführten 146 evangelischen Seelsorger/innen hatten sich immerhin etwa 45 auf den weiten Weg nach Trier gemacht. Von den etwa 50 in der gleichen Quelle genannten Menschen, die in den ESGn mit der Beratung ausländischer Studierender beschäftigt und nicht gleichzeitig SP sind, konnten etwa 10 – 15 an der Tagung teilnehmen. Da nicht alle ihre Teilnahme an der gesamten Tagung ermöglichen konnten, folgten (inklusive Gästen wie mir) durchschnittlich etwa 40 interessierte Menschen den Vorträgen, beteiligten sich an Diskussionen und Arbeitsgrup-



Guido Groß, KHG Koblenz Foto: Uwe-Karsten Plisch

pen. Somit war *immerhin* etwa ein Viertel der angesprochenen und eingeladenen Menschen der Einladung nach Trier gefolgt. Dass *nur* ein Viertel der möglichen Teilnehmer/innen erschienen ist, macht auf ein Problem aufmerksam, welches während der Tagung auch öfter angesprochen wurde – die Teilzeitarbeit. Ein großer Teil der 146 SP und der anderen Mitarbeitenden in den ESGn sind mit reduziertem Stellenumfang beschäftigt. Die Teilnahme an einer solchen Tagung kann sich daher manche/r schlicht nicht leisten. Dies ist sehr bedauerlich, zumal nicht nur das Thema sondern auch die Gemeinschaft und der kollegiale Austausch auch für mich als Gast sehr bereichernd waren.



Tafel der ESG Augsburg Foto: Uwe-Karsten Plisch

Bei der Bearbeitung des Themas „Ökumene auf dem Campus“ wurde der Blick vor allem auf die „kleine Ökumene“ gerichtet, also die Ökumene zwischen evangelischer und röm.-katholischer Kirche. Lediglich im Beitrag von Prof. Dr. Mühling, ESG-Pfarrer in Trier, der seine Erfahrungen in und mit dem von ihm gegründeten „Ökumenischen Institut für interreligiösen Dialog an der Universität Trier“ be-

richtete, wurde der Begriff Ökumene weiter gefasst und übersetzt als „Sich gegenseitig vom Glauben erzählen“. Diese Übersetzung schließt den interreligiösen Dialog eben nicht aus, wie es sonst häufig geschieht, wenn von Ökumene gesprochen wird. Vor ihm hatte Prof. Dr. Hans Waldenfels als röm.-katholischer Theologe versucht, sein Thema „Christus und die Religionen“ für uns aufzubereiten. Dies gelang aus meiner Sicht nur unzureichend. Die Lektüre seines gleichnamigen Buches gibt auf gerade mal 100 Seiten dagegen einen sehr guten Einblick.

Der Vortrag geriet leider zu einer Erzählstunde, die allerdings fast zwei Zeitstunden in Anspruch nahm. Zweifellos gab es interessante Einblicke in das Leben eines liberalen röm.-katholischen Theologen, seinen Begegnungen und Anfechtungen und letztlich auch in seine Hoffnung auf ein Miteinander der Konfessionen und Religionen. Dies war mir an diesem Mittwochvormittag allerdings zu wenig.

Da waren schon der Besuch und die Begegnungen in der ESG Trier mit Mitarbeitenden und Studierenden für mich persönlich Höhepunkte, die kurzfristig durch die Einladung von Prof. Mühling unter „freier Abendgestaltung“ am Mittwochabend zustande kam. Interessant waren ebenfalls die Beiträge der Pastoralreferenten Guido Groß von der KHG Koblenz am Dienstag und mit Thomas Ries von der KHG



**Kai Horstmann,
Provokante Thesen**
Foto: Uwe-Karsten Plisch



In der Konstantinsbasilika
Foto: Holger Kaffka



Empfang der rheinischen Kirche Foto: Holger Kaffka

Bayreuth als ständigem Gast. Guido Groß antwortete mit seinem Impulsreferat auf die im Tagesprogramm angekündigte polemische Anfrage von Dr. K. Horstmann, SP in Saarbrücken, ob denn Ökumene mit der röm.-katholischen Kirche überhaupt möglich sei,

mit den guten Erfahrungen, die er (und viele von uns) in der Praxis machen. Von diesen guten Erfahrungen war während dieser Tagung denn auch viel zu hören, obwohl auch hier und da große Schwierigkeiten zutage treten. So wurde festgestellt, dass gelungene Ökumene ob klein (evangelisch/röm.-katholisch) oder groß (interreligiös) immer an Personen gebunden ist. Damit gaben sich jedoch

aber nicht alle zufrieden. Die Ungeduld und die Fragen bleiben, ob und wie diese personengebundene praktizierte Ökumene im Kleinen endlich im Großen selbstverständlich wird.

Am Donnerstag löste sich die Versammlung langsam auf, was ja leider immer wieder bei mehrtägigen Tagungen zu beobachten ist. Auch ich musste fast zwei Stunden vor dem offiziellen Ende abreisen. Ich hatte ehrlich gesagt nicht damit gerechnet, dass der Beitrag von Jens Martens vom Global Policy Forum zum „Armutszeugnis 2010“ so interessant und infor-

mativ wird. Im Rückblick auf die Konferenz vielleicht sogar der beste Vortrag der Woche. Zeigte er mir doch persönlich noch einmal, dass es wichtigere Probleme zu klären gibt. Ein Bild aus der Eheberatung wurde in dieser Woche im Blick auf die „kleine Ökumene“ gebraucht: Wir müssen uns ab und zu in die Augen schauen und uns miteinander beschäftigen. Wichtiger ist aber wohl, dass wir danach in die gleiche Richtung schauen.

Dieser Vortrag wies mir sehr deutlich die Richtung an, die wir gemeinsam einschlagen sollten.

„Der Name Robert Schuman ist eine große Nummer“ sagte der Leiter der Katholischen Akademie in seinem Grußwort. Er spielte damit auf die Erwartungen an, die mit diesem Namen verbunden sind. „Ökumene auf dem Campus“ ist auch eine große Nummer. Es liegt an uns, ihr auszuweichen oder ihr gemeinsam mit Offenheit und Fantasie zu begegnen. Ob wir uns als Christen in den Studierenden- und Hochschulgemeinden, in der Akademikerschaft oder im alltäglichen Leben von unserem Glauben erzählen, eben Ökumene leben.

So war schließlich in den Tagen in Trier viel vom Wir zu hören – und zu erleben.

*Ulrich Falkenhagen
Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
Beauftragter für den Kontakt zur ESG*



Jens Martens,
Annette Klinke
Foto: Uwe-Karsten Plisch

Christiane Neufang – Bericht zur Zukunftswerkstatt Wohnheime der rheinischen ESGn

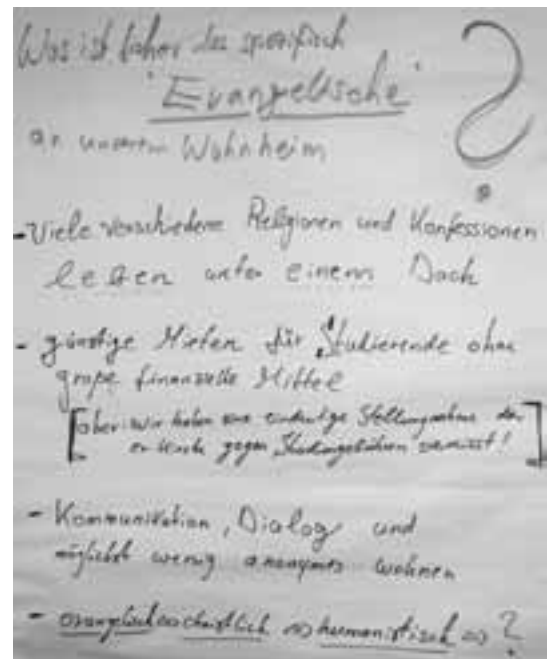
»Mit uns wird Dir nie langweilig«



Geistlicher Moment in der Sandkapelle
Foto: ESG

Samstag, 26. Februar, 11 Uhr. Stimmengewirr im Café der ESG Köln. Lisa aus Bonn, Nora aus Köln, Björn und Fee aus Saarbrücken. Sie treffen Kitlin und Fabian aus Aachen, Maik aus Düsseldorf zu einem Werkstatttag zur Zukunft der ESG-Wohnheime. Es herrscht eine fröhliche Atmosphäre. Mit am Tisch die WohnheimleiterInnen und PfarrerInnen der beteiligten ESGn. Insgesamt sind es 24 Personen, davon 14 Studierende. „Was macht unsere ESG, unser Wohnheim besonders?“ „Was ist das spezifisch Evangelische?“, „Was hat sich bewährt oder auch überlebt?“ fragt Kornelia von Kaisenberg, die neue Mitarbeiterin in der ESG Aachen. Sie leitet den Workshoptag an diesem Samstag. In der Vorstellungsrunde waren die Studierenden selbst gefragt – sie sollten ein Motto für ihre ESG finden und sich und ihr Wohnheim damit vorstellen. Die Hauptamtlichen hörten erst einmal nur zu. Für die albanische Architekturstudentin Kitlin war das schnell gefunden: „Mit uns wird Dir nie langweilig“ sagte sie kess und hatte die Lacher auf ihrer Seite. Doch bei allem Spaß und Humor hatte der Tag ernste Absichten und Ziele. In mehreren Arbeitseinheiten wurde heiß über die Bedeutung der Wohnheime diskutiert, ihren Wert für die Arbeit der ESGn, wurden Visionen und Zukunftsaussichten entwickelt.

Gemeinschaft erleben, Schöpfungsverantwortung wahrnehmen, studentische Mitbeteiligung wurden hochgeschätzt. Aber auch „dass viele Religionen und Konfessionen selbstverständlich unter einem Dach leben“ und so Integration im Kleinen gelebt wird. „Dass jede/r so akzeptiert wird wie er/sie ist“, „dass man sich einbringen kann“, „dass Gottesdienste zu aktuellen Themen gestaltet werden und es immer einen Ansprechpartner gibt, der da ist und bei Problemen hilft.“ Bei allen Herausforderungen, die an evangelische Wohnheimarbeit gestellt werden, war der Austausch über das, was sich bewährt hat und positiv gesehen wird, wohlwendend und hilfreich. Für manchen sogar eine wahre Neuentdeckung.



Was ist ein evangelisches Wohnheim?
Foto: ESG



Mittägliche Stärkung Foto: ESG

Für eine Stärkung in der Mittagspause sorgten dann Fabian und Matthias, die beiden Zivis der ESG Köln. Sie boten leckere Suppe und Salat und schufen eine gastfreundliche Atmosphäre.

Weiter ging es dann mit einem geistlichen Moment in der Sandkapelle. Ein Ort der Ruhe und Besinnung im Unialltag und auch an einem solchen Tag.

In der zweiten Hälfte des Tages mischten sich die Gruppen erneut. Ob Koblenz, Bonn, Köln, Aachen, Düsseldorf oder Saarbrücken – regionale Unterschiede gingen auf in lebendigen Gesprächen und



Präsentation der ESG Bonn Foto: ESG

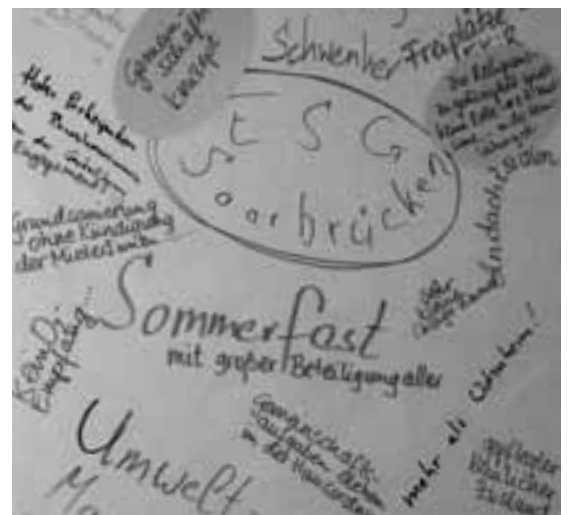
Ideenaustausch zur Zukunft der Wohnheimarbeit. ESG Wohnheim z.B. als „Experimentierfeld für Demokratie, soziale Kompetenzen und interkulturelles Zusammenleben“; oder um „die eigene religiöse Identität zu finden oder zu sichern“; „als Türöffner für Kirchenferne“; als Einrichtung, die „sozial-diakonische Verantwortung wahrnimmt“; die „Nähe und Gemeinschaft in einer anonymen Umgebung schafft.“

terarbeit am Thema. Für die Studierenden waren der Austausch und die Vernetzung untereinander das Schönste. Am Schluss lud man sich gegenseitig zu Besuchen ein. Und in Bonn wurde am gleichen Abend Party gefeiert. Klar, dass gleich Studis aus Köln, Saarbrücken und Aachen mitfeierten. „Denn mit uns wird Dir schließlich nie langweilig.“ Und das soll auch so bleiben.

Arbeitsgruppe Saarbrücken und das Saarbrücker Modell Foto: ESG

Am Ende intensiver Beratungen waren alle sehr zufrieden. An den Wänden im großen Tagungssaal hingen unzählige Plakate mit Vorschlägen zur Wei-

Christiane Neufang
Studierendenpfarrerin in der ESG Köln



Dorian Raßloff – Bericht über mein von der ESG unterstütztes Dokumentarfilmprojekt

Auf den Spuren der 68er-Wurzeln der ESG



Benno Ohnesorg Gedenkveranstaltung am Hrdlicka-Denkmal an der Bismarckstraße in Berlin am 2. Juni 2009

Foto: Susanne Kunjappu-Jellinek

Am 2. Juni 2011 jährt sich zum 44. Mal der Todestag von Benno Ohnesorg. Der vorher unbekannte Student und überzeugte Pazifist wurde auf der Demonstration gegen den Schah von Persien von dem Westberliner Polizisten und Stasiagenten Karl-Heinz Kurras erschossen. Letzteres ist erst seit 2009 bekannt.

Benno Ohnesorg gehörte zur ESG an der Technischen Universität (TU) Berlin. Diese, wie auch die anderen Berliner und die meisten bundesrepublikanischen ESGn waren Teil der rebellierenden Studentenbewegung, der damaligen Außerparlamentarischen Opposition (APO). Um das Engagement dieser und anderer Christinnen und Christen in der 68er-Bewegung, wie auch heutzutage für eine gerechtere Welt geht es in meinem Dokumentarfilm.

Auf die Filmidee kam ich durch eine Gedenkveranstaltung mit Gottesdienst anlässlich Benno Ohnesorgs 40. Todestag, die unsere Berliner ESG auf Initiative des damaligen Studierendenpfarrers Peter Martins beging.

Im 40. Jubiläumsjahr der 68er-Bewegung begann ich mit den ersten Dreharbeiten und wir machten in der ESG einen 68er-Workshop. Im Rahmen des Workshops besuchte uns Eva Quistorp. Die Theologin war 1968 Vertrauensstudentin der ESG an der Freien Universität (FU) Berlin, später grüne Europaabgeordnete und ist Mitbegründerin und Sprecherin von „Frauen für Frieden“.

Als Abschluss des Workshops veranstaltete die Berliner ESG gemeinsam mit dem Kulturamt Berlin-Steglitz-Zehlendorf einen öffentlichen Abend zu „1968 und heute“, an dem erste Aufnahmen aus meinem Film gezeigt wurden. Die Podiumsdiskussion mit Zeitzeuginnen und -zeugen moderierte Antje Vollmer, Theologin und bündnisgrüne Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages a.D.

In meinem Film erinnern sich Eva Quistorp und Jürgen Treulieb (damals Asta-Vorsitzender und auch aktiv im Sozialistischen Deutschen Studentenbund SDS) und andere Zeitzeuginnen an das starke politische Engagement der damaligen. „Evangelischen Studentengemeinden“ in Berlin (West). Durch die Zusage von Eva Quistorp und des Studierendenpfarrers Hasselmann fand 1967 in der ESG an der FU Berlin der Hungerstreik für den ab dem 2. Juni inhaftierten Fritz Teufel von der Kommune 1 statt. Auch arbeitete die ESG mit dem SDS in verschiedenster Hinsicht politisch zusammen.

Der damalige Gemeinde- und mit halber Stelle auch Studierendenpfarrer Manfred Engelbrecht erzählt im Film von seiner Initiative für ein Mahnmal für Ohnesorg in Berlin und wie es dazu kam, dass Rudi Dutschke auf seine Einladung hin in seiner Kirchengemeinde von der Kanzel redete.

Eine größere Aufmerksamkeit wird in meinem Dokumentarfilm auch dem Theologieprofessor Helmut Gollwitzer zu Teil. Er äußerte 1968 auf der Weltkirchenkonferenz in Uppsala, es ließe sich nicht mit gutem Gewissen Abendmahl feiern, wenn in den Entwicklungsländern die Menschen hungern. Viele heutige Pfarrer/innen aus der damals jungen Generation wählten beeindruckt von Gollwitzer damals das Studienfach Theologie.



Dorian Raßloff mit Eva Quistorp und Peter Martins

Foto: Susanne Kunjappu-Jellinek

Es wohnten auch ein paar der jungen RebellInnen bei ihm, u.a. Eva Quistorp und Jürgen Treulieb und auch zeitweise sein guter Freund Rudi Dutschke mit seiner Frau, der Theologiestudentin Gretchen Dutschke-Klotz und ihrem Sohn Hosea-Che. Auch unterstützte Gollwitzer Rudi Dutschke nach dem Attentat und hielt dann auch die Trauerrede für ihn.

Die Premiere meines Films „Mit Jesus auf die Barrikaden? – 1968 und heute?“ (Der Titel kann sich noch ändern) wird am 2. Juni um 13:30 Uhr in der Zeit des evangelischen Kirchentages in der ESG Dresden, Liebigstr. 30 (Straßenbahnen 8 und 3) stattfinden.

In Berlin wird der Film am 15. Juni (Uhrzeit steht noch nicht fest) im Veranstaltungsgebäude des Amtes für kirchliche Dienste (ehem. Haus der Kirche) gezeigt: In der Goethestr. 26 – 30 im Stadtteil Charlottenburg, in der Nähe der Stelle in der Krummen Str., an der Benno Ohnesorg erschossen wurde (Nähe: S-Bhf. Charlottenburg, U-Bhf. Wilmersdorfer Str., U-Bhf. Deutsche Oper).

Ich versuche ihn auch an anderen Orten in Berlin zu zeigen.

Natürlich stelle ich meinen Film dann auch allen anderen ESGn, interessierten Kirchengemeinden und kirchlichen Institutionen für Vorführungen zur Verfügung.

Ich hoffe mit meinem Film einen Beitrag leisten zu können für Diskussionen in der ESG über ihr heutiges politisches Engagement im Vergleich zu den innerkirchlichen Aufbrüchen vor 40 Jahren.

Auch das Verhältnis des Seelsorgers der RAF-Terroristin Ulrike Meinhof Gollwitzer und von Rudi Dutschke zur Gewalt wird im Film thematisiert, u.a. durch die Erinnerungen von Jürgen Treulieb, als letzter noch lebender Zeitzeuge an das von ihm organisierte Treffen zwischen Rudi Dutschke und dem damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann und seiner Frau Hilda Heinemann bei und mit ihren gemeinsamen FreundInnen Helmut und Brigitte Gollwitzer.



Dorian Raßloff (rechts) beim Interview mit Gretchen Dutschke

Foto: Susanne Kunjappu-Jellinek

Weitere Themen meiner Doku sind:

- Der christliche Glaube und die christliche Haltung und die Sicht auf Jesus als Revolutionär von Rudi Dutschke und seiner von mir ebenfalls interviewten verwitweten Ehefrau Gretchen Dutschke-Klotz, wie auch der Anschlag auf ihn im Gottesdienst Heiligabend 1967.

- Die vermittelnde Rolle des damaligen Berliner Bischofs Kurt Scharf zwischen dem Berliner Senat und den rebellierenden Studierenden, seine Haltung zum Vietnamkrieg und sein Besuch bei Ulrike Meinhof im Gefängnis.

- Die von der feministischen Befreiungstheologin Dorothee Sölle und ihrem ebenfalls von mir interviewten verwitweten Ehemann Fulbert Steffensky entwickelten und von Heinrich Böll unterstützten „Politischen Nachtgebete“, wie auch der von ihnen initiierte Schweigemarsch Karfreitag 1968 „Wo kreuzigen wir Christus heute?“ mit anschließendem Gottesdienst auf dem Kölner Neumarkt unter dem Slogan „Vietnam ist Golgatha“.

Die Fragen, was Jesus uns heute im Hinblick auf Protest und Engagement für eine gerechtere Welt sagen kann und wie politisch die Evangelische Kirche und die ESG heute sind, runden den Film ab – mit Eindrücken vom: ESG-Bundestreffen 2008 in Münster unter dem Titel „1968 – 40 Jahre danach, wie man die Welt verändert oder doch nicht?“, vom Engagement der Berliner ESG heute und vom Protest gegen eine neoliberale Globalisierung in Heilgendamm; Mit Statements von heutigen ESGlerInnen und von der ESGlerin aus den 60er-Jahren Eva Quistorp. Die Mitgründerin von Attac Deutschland war am 2. Juni 2007 demonstrierend vor Ort: Auf den Tag genau 40 Jahre nach ihrer Teilnahme an der Demonstration ge-

gen den Schah von Persien, auf der Benno Ohnesorg erschossen wurde.

Weitere Zeitzeugen/innen meiner Doku sind:

- Katja Ebstein: In der 68er-Bewegung aktive Sängerin. Die damalige Archäologie- und Romanistikstudentin war befreundet mit Benno Ohnesorg. Sie engagierte sich viele Jahre bei den ökumenischen „Künstlern für Christus“, ist Mitglied bei Attac und Gründerin ihrer Katja-Ebstein-Stiftung gegen Kinderarmut.

- Hans Christian Ströbele: Kirchenferner APO-Aktivist, Verteidiger von Benno Ohnesorgs Witwe Christa Ohnesorg, Anwalt von RAF-Terroristen und heute bündnisgrüner Politiker.

- Reymar v. Wedel: Damals enger Mitarbeiter des Berliner Bischofs Kurt Scharf.

So gut wie alle Zeitzeugen/Innen äußern sich auch über die damalige ESG.

Wie mensch vielleicht merkt, lebt der Film stark von den Erinnerungen und Aussagen der ZeitzeugInnen, die durch Archivmaterial und schriftliche Dokumente aus der Zeit ergänzt werden. Am Ende des Films werden auch von mir gefilmte Eindrücke vom heutigen kirchlich-politischen Engagement und Protest zu sehen sein.

David Pedde aus der Berliner ESG stand für einige Drehs dankenswerter Weise als Kameramann zur Verfügung und hilft mir auch beim Schnitt. Auch konnte ich weitere erfahrene Kameramänner für mein Projekt gewinnen, wie auch einen Fotografen für die Beleuchtung.

Da ich mit professionellen Kameras und professioneller Ton- und Lichttechnik gedreht habe, musste ich für jeden Dreh Leihgebühren beim Kameraverleih bezahlen, so dass ich meine Drehs gut einplanen und nach Förderung ausschauen musste, was das Projekt verzögerte.

Auch manch interessante ZeitzeugInnen noch interviewen zu können, ließ die Arbeit am Projekt länger dauern, als ich beabsichtigt hatte. Die Suche nach Archivmaterial benötigt ebenfalls sehr viel Zeit.

Ein großes Dankeschön möchte ich der Bundes-ESG und der Berliner ESG und ihrem Förderkreis aussprechen für die finanzielle Unterstützung meines Films.

*Dorian Raßloff
Filmstudent
ESG Berlin*



Für einiges an Archivmaterial benötige ich noch Geld. und suche dafür noch finanzielle Unterstützung. Wenn Ihr mit Tipps geben könnt oder Werbung für Spenden in Eurem Umkreis machen oder selbst etwas spenden mögt, könnt Ihr Euch an mich wenden.

*Dorian Raßloff:
dorian_rassloff@yahoo.de
Tel.: 030- 843 151 14*

Eckart Stief – AUSKO

Herrn Gülen auf der Spur

Im September 2009 wählte die AUSKO als Tagungsort für ihre Herbstkonferenz Istanbul. Ort und Tagung haben über den Teilnehmendenkreis hinaus Wirkung in die ESG-Öffentlichkeit entfaltet. Die Konfrontation mit dem türkischen Islam, dem türkisch-europäischen Dialog und der im Umbruch befindlichen türkischen Gesellschaft war für viele das Betreten von Neuland.

Dabei freilich wurden nicht nur Fragen beantwortet (das sogar eher weniger) als vielmehr erst neue und wichtige Fragen gestellt. Eine der Fragen bezog sich auf eine bei uns kaum bekannte Person, die sowohl in der Türkei selbst als auch bei in Deutschland lebenden mehrheitlich intellektuell-mittelschichtorientierten Türiinnen und Türiken eine Art Leitfigur darstellt: Fethullah Gülen.

Gülen, 1941 im ländlichen Anatolien geboren, gilt als Autodidakt, hat sich, wie verbreitet wird, sein Wissen selbst angeeignet, war bis 1981 islamischer Prediger in Auftrag der Religionsbehörde Diyanet, lebte und predigte lange Zeit in Izmir, ist Autor zahlreicher Bücher und Schriften und schließlich Führer der nach ihm benannten Bewegung. Seine Anhänger und Teile der Islamwissenschaft, so lesen wir in Wikipedia, sehen in ihm „einen wichtigen islamischen Gelehrten mit liberalen Ideen und interreligiösen Dialogabsichten“ – Kritiker befürchten, er wolle „die laizistische türkische Republik (...) unterminieren und durch einen islamischen Staat ersetzen“. Arbeit und Organisation der Bewegung, die auch in Deutschland vertreten ist, werden einer breiteren Öffentlichkeit in diesen Tagen nach und nach bekannt.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der AUSKO wurde in Istanbul allenfalls ansatzweise deutlich, warum Gülen in der politischen Türkei *persona non grata* ist und im Ausland leben muss, woher die zweifellos nicht unbeträchtlichen Mittel für die Finanzierung seiner Bewegung kommen und welches Islam- und Demokratieverständnis ihn und seine Anhängerinnen und Anhänger leiten. Es soll nicht verschwiegen werden, dass skeptische Beobachterinnen und Beobachter ihn und seine Bewegung in eine Verbindung mit einer eher unterschwellig islamischen Agenda bringen.

Umso wichtiger ist nun ein vor anderthalb Jahren erschienener Band mit einer Sammlung von Beiträgen über die so genannte Gülen-Bewegung (so ausdrücklich im Untertitel genannt), die nichts Geringeres versucht, als die Bewegung „als Brücke zwischen Islam und Moderne“ zu beschreiben. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der heutigen Türkei, ihren religiösen Wurzeln, ihrer politischen und geistigen Befindlichkeit und der dabei, so steht zu vermuten, wachsenden Bedeutung Fethullah Gülens, kommt an dieser Veröffentlichung fortan nicht

vorbei. Zumal es nur wenige Untersuchungen dieser Art im deutschsprachigen Raum gibt – dem Verlag Herder ist zu danken.

In dem Buch finden sich nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber elf unterschiedliche Beiträge, deren Gemeinsamkeit Darlegung und Wirkung der Ideen Gülens sind – einer der Beiträge („Islam und Demokratie – eine Gegenüberstellung“, S. 231 – 239) stammt übrigens aus der Feder Gülens, ob eigens für diesen Band geschrieben oder (was wahrscheinlich ist) aus anderer Quelle übernommen bleibt offen. Im Mittelpunkt steht das Bemühen der Autoren, das Konzept von „friedliche(r) Koexistenz, insbesondere von Muslimen und Nichtmuslimen“ darzulegen, das – wie es weiter im Vorwort heißt – das „Zueinander von Kulturen und Religionen“ voraussetzt. Die Beiträge (alle?) stammen von einer 2009 vom Institut für Religionswissenschaft der Universität Potsdam sowie dem Forum für interkulturellen Dialog (FID) Berlin in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Orient Institut, dem Abraham Geiger Institut und der Evangelischen Akademie zu Berlin veranstalteten internationalen Konferenz, die der vorliegenden Veröffentlichung ihren Namen gab: „Muslime zwischen Tradition und Moderne“. Glossar und Autorenverzeichnis schließen das Buch ab.

Erwähnung verdient der erste Aufsatz in dem Band unter dem Titel „Die Arbeit der Gülen-Bewegung in Deutschland: Akteure, Rahmenbedingungen, Motivation und Diskurse“ (S. 9 – 55), verfasst von Bekim Agai, Mitarbeiter am Orientalischen Seminar der Universität Bonn, der 2003 über das Bildungsnetzwerk um Gülen promoviert hat. Deutlich wird: die Bewegung hat Konzept – Medien, der Bildungsbereich und die Dialogaktivitäten spielen dabei eine herausragende Rolle. Agai geht auch auf die Rolle der Tageszeitung *Zaman* ein, an die sich AUSKO-Mitglieder erinnern werden. Im deutschsprachigen Raum erscheint die Zeitschrift *Fontäne* (<http://www.fontaene.de>).

Kritisch anzumerken ist, dass in dem Band nur Gülen-Befürworter zu Wort kommen. Wirklich kritische Beiträge fehlen (eine Ausnahme bietet vielleicht Michael Blume mit seinem Beitrag: „Die Gülen-Bewegung und die Wissenschaft“, S. 127 – 142). So ist dieser Band im Anschluss an die erwähnte Potsdamer Konferenz kaum mehr als ein erster, allerdings wichtiger Schritt zu betrachten, die Gülen-Bewegung in den öffentlichen Diskurs zu bringen.



Muslime zwischen Tradition und Moderne.

Die Gülen-Bewegung als Brücke zwischen den Kulturen

hrsg. v. W. Homolka, J. Hafner, A. Kosman, E. Karakoyun, Freiburg/Basel/Wien (Herder) 2010, 258 Seiten

Eckart Stief, Kaiserslautern



Gruppenfoto Staff-Meeting Foto: ESG

Annette Klinker – Bericht vom Staff and Officer's Meeting und der britischen SCM Konferenz (4. – 8. 2. 2011)

»We call it networking«

... stellte Marjo aus Finnland fest, die damit nicht das Tagesprogramm unseres Staff and Officer's Meeting in Swanwick bei Manchester (UK) beschrieb, sondern unseren Abend in der Bar, als wir gemeinsam darüber nachdachten, ob diese Runde jetzt als Arbeitszeit zu werten ist oder nicht. Doch parallel zu den „Testreihen“ von Gingerbeer und Ale ging unser Austausch zur Arbeit mit christlichen Studierendenverbänden im europäischen Kontext weiter. Dieses Jahr waren wir zu zwölft mit Vertreterinnen und Vertretern aus Dänemark, Deutschland, Finnland, Polen, der Slowakei, Großbritannien und den beiden Hauptamtlichen aus dem europäischen WSCF Büro aus Budapest.

Die Konferenz

Dem Staff and Officer's Meeting war die jährliche große Konferenz des britischen SCM (Student Christian Movement) vorausgegangen und es war sehr beeindruckend, diese mitzuerleben. Zum Thema Gebet: „Still Small Voice“ gab es ganz unterschiedliche Herangehensweisen, in zahlreichen Arbeitsgruppen von Diskussion bis Meditation über Vortrag und Trommeln wurden die unterschiedlichen Aspekte des Gebets bedacht. Darüber hinaus gab es einen Gebets-

lehrpfad, einen Raum der Stille, eine offene Kapelle und in einer der Ecken des großen Konferenzraums einen Handwerksort, wo man sich mit Papier, Farbe, kleinen Leinwänden, Stoffen und einer Nähmaschine parallel zum aktuellen Geschehen mit dem Thema auseinandersetzen konnte. Zu Anfang dieser studentisch vorbereiteten und geleiteten Konferenz, wurden uns auch die Konferenzseelsorgerinnen und -seelsorger vorgestellt. Bei Gesprächs- und Redebedarf Einzelner waren diese kompetenten Menschen darauf eingestellt, sich dafür Zeit zu nehmen. Ebenso selbstverständlich anwesend waren die Senior Friends. Nach Beendigung des Studiums kann man dem SCM nur noch ein weiteres Jahr als aktives Mitglied angehören, dann erhält mensch den Status eines Senior Friend und ist als UnterstützerIn und GeldgeberIn weiterhin dem Verband verbunden. Drei Konferenzen gibt es im Jahr, zu dieser größten werden auch die Senior Friends eingeladen. Die Wahlen für den General Council (studentischer Vorstand) finden auf der Konferenz im Sommer statt. Dafür wurde unter anderem am Samstagabend geworben, dem „Open Space Abend“. Spontan wurde eine Liste der angebotenen Gruppen erstellt, zu Themen mit aktuellem

Handlungsbedarf ebenso wie zum Informationsaustausch. Die Teilnehmenden konnten an verschiedenen Gruppen im Laufe des Abends teilnehmen und sich am jeweils laufenden Gespräch beteiligen. Die Tage begannen und endeten mit Andachten, in deren Liedern selbstverständlich Gott in der weiblichen Form dargestellt wurde. Am Sonntag gab es einen Abschlussgottesdienst, ohne Abendmahl. Denn der britische SCM ist überkonfessionell, katholische Studierende sind wie Unierte oder Anglikaner Mitglied. Die Verpflegung war typisch englisch, mehr als ausreichend (wie schafft man es nach Suppe und Hauptgang noch Kuchen, ertränkt in süßer Soße, zu essen?) und vegetarisch für alle. Extraessen wurde nur für die Veganer gereicht. Im Begleitheft zur Konferenz stand dazu, dass hiermit ein Beschluss des SCM umgesetzt wird und es viele gute Gründe dafür gibt. Man möge doch am Tisch fragen, welche Gründe die jeweiligen Nachbarn haben, sich fleischlos zu ernähren.



Vernetzung innerhalb des Staff Meetings Foto: ESG

Das Staff and Officer's Meeting

Als am Sonntag nach dem Mittagessen nur noch die Mitglieder des Staff and Officer's Meeting zurückblieben, war es wahrhaftig ein Unterschied, nur noch Teil von einer zwölköpfigen Gruppe zu sein, statt zu 130 zu gehören. Und trotz der Menge war es eine sehr freundliche, ruhige Atmosphäre, Menschen, die an uns fremdsprachigen Gästen sehr interessiert waren und mit einer großen Gelassenheit Unterschiede stehen lassen konnten. Doch es war schon anstrengend. Selbst Sofie aus Dänemark, die zum ERC (Europe Regional Committee, Vorstand des WSCF Europe) gehört und in Übung sein musste, sagte in ersten Runde unseres Treffens „Wie gut, dass jetzt die Native Speakers in der Minderheit sind.“ Bis Dienstagnachmittag saßen wir noch zusammen, verglichen unter anderem unsere nationalen Verbände und Strukturen. Und diese sind sehr unterschiedlich. Aus Polen waren die Vertreterinnen des orthodoxen Jugendverbands angereist. In diesem Verband ist die gesamte orthodoxe Jugend Polens organisiert. Ihnen war die Selbstorganisation der Studierenden fremd und die Vielfalt der Workshops, ebenso die Leitung der Workshops durch Studentinnen und Studenten. Ihre Seminare sind durch Treffen in Klöstern geprägt, wo neben Vorträgen den Mönchen zum Beispiel beim Schneeschaukeln geholfen wird. Im Sommer finden ihre



Gruppenfoto der Konferenz Foto: ESG

Workcamps großen Zulauf. Der dänische Verband wird organisiert von studentischen Teilzeitkräften. In Großbritannien gibt es vier Vollzeitkräfte, die nur für den Verband arbeiten. Unabhängig davon arbeiten in den Hochschulen Chaplains: Pfarrerinnen und Pfarrer, die bei den unterschiedlichen Kirchen angestellt sind, für die Belange der Studierenden. Vereinzelt kommt es zu gemeinsamen Aktionen zwischen SCM Hochschulgruppen und diesen Chaplains. Der SCM hat ungefähr 70 persönliche Mitglieder und einige Mitgliedsgruppen. Zur vorangegangenen Konferenz waren also nicht nur Mitglieder angereist. Für Finnland waren beide Mitgliedsverbände anwesend: der größere lutherische Verband und der kleinere Orthodoxe. Da die beiden hauptamtlichen Frauen (100% und 50% Stellen) noch keine Gelegenheit gehabt hatten sich in Finnland zu treffen, nutzen sie die Chance sich in England auszutauschen. Die Vertreterin aus der Slowakei gehört zur römisch-katholischen Kirche, ihr Verband hat seine Basis in einem von Dominikanern geleitetem Haus für Studierende. Die Themen über die wir uns austauschten, waren vielfältig, das ideale Event, was es zu bedenken gilt in Vorbereitung, Werbung und Durchführung. Ebenso war wieder Fundraising ein wichtiges Thema, vor allem für die nicht staatlich unterstützten Verbände. Der Austausch über Ökumene ist für mich in diesem Kontext immer wieder besonders interessant. Auch innerhalb der Konfessionen gibt es so viele nationale Ausprägungen: lutherisch zu sein, hat mindestens so viele Facetten wie zur orthodoxen Familie zu gehören. Die Sozialen Netzwerke und unsere Präsenz darin als WSCF Europe und als nationale Verbände konnten wir nur ganz kurz streifen, die Zeit war uns über Diskussionen, Kleingruppenarbeit, Rollenspiel und Austausch im Plenum davon geeilt. Und tatsächlich, bei aller virtueller Verbundenheit (ich bin natürlich „Fan“ der WSCF-Seite des WSCF), Networking ist das was uns als WSCF trägt, daran haben die Konferenzen mit ihrem formellen und informellen Austausch einen großen Anteil. So ein Treffen schafft doch noch eine eigene Dimension der Verbundenheit.

Annette Klinko

Referentin für Internationales und Ökumene in der ESG-Geschäftsstelle

ESG auf dem 33. Evangelischen

Markt der Möglichkeiten

gemeinsamer Doppelstand von Bundes-ESG und BSPK
mit Café in Nachbarschaft mit STUBE
Standnummer: Zelt F10 Stand C10

Samstag 13.30 – 14.30 Uhr
Messe / Flutrinne Zelt F10

Interkultureller MDG-Theaterworkshop
Performance von internationalen Studierenden
zur Thematik der Millennium-Entwicklungsziele

ESG Dresden (Liebigstraße 30)

siehe rechts: Veranstaltungsprogramm und Kulturprogramm (**KULTUR**) auf dem „Christlicher Hochschulgruppen Campus (CHC)“

Donnerstag 13.30 Uhr
„Mit Jesus auf die Barrikaden? – 1968 und heute?“
Dokumentarfilm von Dorian Raßloff (ESG Berlin)
über die 68er und die ESG
(siehe auch den Artikel in diesem Heft)

Zentrum Bibel im Eventwerk (Hermann-Mende-Str. 1)

Donnerstag 11 – 13 Uhr
Wie die Bibel weitergeben?
Podium mit Klara Butting und Fulbert Steffensky
und Verleihung des Dorothee-Sölle-Preises
für aufrechten Gang an ***
Laudatio: Uwe-Karsten Plisch/Renate Wind
Musik: Habakuk

Donnerstag 16.30 – 17.30 Uhr
Bibellesen leicht gemacht
workshop zur BasisBibel
mit Uwe-Karsten Plisch und Alexander A. Fischer

Zentrum Mittel- und Osteuropa (Dreikönigskirche, Hauptstraße 23, Dresden-Neustadt)

Freitag 13 – 14 Uhr
Interkultureller MDG-Theaterworkshop
Performance von internationalen Studierenden
zur Thematik der Millennium-Entwicklungsziele
Akteure: STUBE, interkulturelle Theatergruppe der ESG
Jena, Frau Yamuna Vanamali-Prautsch (Schauspielerin)

Freitag 15 Uhr
Werkstattgespräch Studieren in Ost und West

Christlicher

Donnerstag, 2. Juni 2011
(Christi Himmelfahrt)

„Mensch versus technischer Fortschritt“

8.30 – 9 Uhr: **Morgengebet**

9.30 – 10.30 Uhr: **Bibelarbeiten Online**
(in Kooperation mit dem Kirchentag und evangelisch.de)
Eine Bibelarbeit die Räume sprengt und Modellcharakter hat.
Gleichzeitig in der ESG und über twitter verbinden sich Menschen untereinander und mit Gottes Wort.

11 – 13 Uhr: **Leben 2.0. – Ein Leben im Internet**
(Referent: Prof. Dr. Biewald TU Dresden mit 2. Referent, Impulsreferate mit Plenumsgespräch)

13 – 13.30 Uhr: **Mittagsgebet**

13.30 Uhr: **Ökumenischer Himmelfahrtsgottesdienst** im Stadion Dresden

KULTUR

17 – 18 Uhr: **Halleluja, Salvation and Glory**
(KSGospelchor Dresden-Jena-Leipzig unter Leitung von Claudia Fritsch, Julia Fleischhack, Jonathan Kiessig, Philipp Hallmann)

18 – 18.30 Uhr: **Abendgebet**

KULTUR

19.30 – 21 Uhr: **Watch what happens**
Bläsergeprägte Jazzmusik zum Zuhören und Mitswingen, gewürzt mit ein paar HERZlich-groovenden Kirchentags-Songs (Ephatha, Hannover)

nach dem Kulturprogramm „Gute Nachtcafé“

**soweit nicht anders angegeben
finden alle Veranstaltungen
auf dem CHC statt
– Evangelische Studentengemeinde
Liebigstraße 30**

Kirchentag in Dresden 2011

Hochschulgruppen Campus (CHC)

Freitag, 3. Juni 2011

„Studium mit Gott, Lebensumbruch: Den Anschluss nicht verlieren“

8.30 – 9 Uhr: Morgengebet

9.30 – 10.30 Uhr: **Bibelarbeiten Online**

(in Kooperation mit dem Kirchentag und evangelisch.de)

Eine Bibelarbeit die Räume sprengt und Modellcharakter hat.

Gleichzeitig in der ESG und über twitter verbinden sich Menschen untereinander und mit Gottes Wort.

11 – 13 Uhr: **„Studentengemeinde – was bringt es dir?“**

(Referentin: Manja Pietzcker, Theologin und Psychologin, Dresden; je ein Student der Fachrichtungen Gesellschaftswissenschaft, Humanwissenschaft, Ingenieurwissenschaft, Naturwissenschaft; Moderator: Moritz Kuhn)
Ehemalige und derzeitige Studenten berichten von ihren Erfahrungen in der Studentengemeinde.

13 – 13.30 Uhr: **Mittagsgebet**

13.30 – 14.30 Uhr: **Offenes Singen**
mit Mathias Gauer

KULTUR

14.30 – 15.30 Uhr: **Skandinavische Chormusik aus Romantik und Moderne** (Junges Ensemble Dresden unter Leitung von Tobias Walenciak) [Ev.-Luth. Kirche, Dresden Loschwitz, Pillnitzer Landstr. 8]

15 – 18 Uhr

„Studium mit Gott – MarktSTANDpunkt“

Lassen Sie sich von unseren Marktschreibern anlocken und diskutieren Sie zum Thema „Studium mit Gott – Lebensumbruch: Den Anschluss nicht verlieren“

18 – 18.30 Uhr: **Feierabendmahl in der ESG**

KULTUR

19.30 – 21 Uhr: **My American Songbook**
Musik, die berührt und abgeht: Marion Fiedler komponiert authentische christliche Songs in amerikanischer Tradition. (Marion Fiedler und Band, Dresden/ Nashville)

nach dem **Kulturprogramm** „Gute Nachtcafe“

Samstag, 4. Juni 2011

„Bildung, Wissen, Glauben – Zwischen Wertung und Bewertung“

8.30 – 9 Uhr: Morgengebet

9.30 – 10.30 Uhr: **Bibelarbeiten Online**

(in Kooperation mit dem Kirchentag und evangelisch.de)

Eine Bibelarbeit die Räume sprengt und Modellcharakter hat.

Gleichzeitig in der ESG und über twitter verbinden sich Menschen untereinander und mit Gottes Wort.

11 – 13 Uhr: **Ab- und Auswege in der Bildung**

(Referent u. a.: Reinhard Kahl *ist erst ab 11:30 Uhr da!*)

13 – 13.30 Uhr: **Mittagsgebet**

13.30 – 14.30 Uhr: **Offenes Singen**
mit Landeskantor Mathias Gauer

15 – 18 Uhr: **„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Matthäus 5,3)**
– **Bildung aus biblische Perspektive betrachtet.**

18 – 18.30 Uhr: Abendgebet

KULTUR

19.30 – 20.30 Uhr: **Interkultureller Theaterworkshop** *Performance von internationalen Studierenden zur Thematik der Millennium-Entwicklungsziele* (Studienbegleitprogramm für internationale Studierende – Stube; Interkulturelle Theatergruppe der ESG Jena unter Leitung von Yamuna Vanamali-Prautsch – Schauspielerin)

KULTUR

21 – 22 Uhr: **Stilbruch – Akustikrock**
Mitreibende Rockmusik mit Cello, Geige und Schlagzeug

nach dem **Kulturprogramm** „Gute Nachtcafe“

Über den gesamten Zeitraum wird es eine Kunstaussstellung von Miriam Dörrie zum Thema „... da wird auch dein Herz sein.“ geben.

Stefan Zahn

Kinder brauchen Märchen

Der VorleseLaden



Im VorleseLaden
Foto: Stephan Zahn

Kinder brauchen Märchen – Kinder brauchen Menschen, die ihnen Märchen vorlesen. Das ist der Leitsatz einer Gruppe Leipziger Studenten, die die Liebe zum Lesen und die Erinnerung an die Vorlesestunden der eigenen Kindheit teilen. Gemeinsam begannen sie vor knapp zwei Jahren einen Ort für Kinder, für Bücher, für Phantasie mitten in sozialen Brennpunkten zu gestalten. Mittlerweile konnten schon zwei VorleseLäden in Leipzig realisiert werden, die neugierigen Besuchern einmal in der Woche offen stehen. Doch was passiert da eigentlich an einem Nachmittag im VorleseLaden?

Nachdem die Kinder auf weichen Kissen im Lesezelt Platz gefunden haben, wird ihnen eine kurze spannende Geschichte von einem der beiden studentischen Betreuer vorgelesen. Besonders beliebt ist zum Beispiel der Räuber Hotzenplotz. Im Anschluss wird gemalt, gebastelt, gespielt oder die Kinder kön-

nen selbst eines der zahlreichen Bücher zur Hand nehmen, um in eine Märchenwelt einzutauchen. Dazu gibt es Tee und frisches Obst. Nach knapp zwei Stunden trennen sich dann die Kinder und die studentischen Vorleser. Das ganze hört sich nach einem kostenlosen Freizeitangebot für Kinder an. Doch es steckt mehr dahinter: Vorlesen ermutigt Kinder selbst zu lesen, fördert die Ausdrucksfähigkeit und erhöht den Wortschatz. Die Erfahrung, dass jemand für sie da ist und Zeit hat, stärkt ihr Selbstwertgefühl, weckt Vertrauen und vermittelt Geborgenheit. Kinder können sich mit den Helden der Geschichten identifizieren und so eigene Ängste und Schranken überwinden. Vorlesen macht also Kinder nicht nur klug, Vorlesen macht Kinder auch stark.



Blick aus dem Lesezelt eines der VorleseLäden in Leipzig
Foto: Stephan Zahn

Das Konzept VorleseLaden ist dabei keineswegs auf Leipzig beschränkt. Zur Umsetzung bedarf es nicht viel: Das wichtigste sind natürlich vorleseinteressierte Studenten. Nach einer Anschubfinanzierung über Spenden der Hochschulprofessoren für die Inneneinrichtung und Bücher waren die VorleseLäden in Leipzig selbsttragend, da die Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (LWB) die Räume unentgeltlich zur Verfügung stellt. So kann der VorleseLaden als niederschwelliges, kostenloses Bildungsangebot für sozial benachteiligte Kinder realisiert werden. Ein Projekt, das zum Nachahmen ermutigt, meint nicht nur die ESG Leipzig sondern auch GENERATION-D, die das gemeinsame Projekt der ESG und KSG Leipzig 2010 als eines der deutschlandweit besten Studentenprojekte ausgezeichnet haben.

Stefan Zahn, ESG Leipzig,
hat Chemie studiert



Bild aus dem VorleseLaden: Ein Mädchen identifiziert sich mit dem Helden (Frieder) ihrer Lieblingsgeschichte, der im Kampf gegen seine nächtlichen Traumungeheuer den Sieg davonträgt.

EKD

www.evangelische-stipendien.de

Das Informationsportal für Stipendienprogramme
der evangelischen Kirchen in Deutschland

Evangelische

Das sind wir:

- Stipendien-, Missions- und Entwicklungswerke der evangelischen Kirchen in Deutschland
- Deutsches Nationalkomitee des LWB
- Kirchenamt der EKD
- Reformierter Bund
- Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland
- Einzelne ev.-theol. Fakultäten und ev.-theol. Institute
- Einzelne Landeskirchen



Stipendien

Deine Möglichkeiten sind:

- Selbstgestaltete Studienaufenthalte für Weiterbildungskurse und Seminare
- Aufbaustudien und Zusatzausbildungen in allen Fachrichtungen
- Promotionen in allen Fachrichtungen
- Promotionsvorbereitende bzw. Post-doc
- Forschungsaufenthalte
- Auslandsstudien für deutsche Studierende
- Teilnahme an Fachkonferenzen für unsere ALUMNI

Programme

Wir unterstützen Dich durch:

- Umfangreiches Gesprächs- und Beratungsangebot für Visaangelegenheiten und medizinischer Vorsorge
- Kompetente Einführung und Begleitung während des Studienaufenthalts
- Intensive seelsorgerliche Betreuung
- Kontaktpflege durch unser ALUMNI-Netzwerk



Mitgestalten

So kannst Du mitmachen:

- Die Angebote Deines Stipendienprogramms intensiv nutzen.
- Einen Bericht über Deine Zeit im Studium für unser Portal schreiben.
- Offene Fragen und Anregungen an uns senden.
- www.evangelische-stipendien.de/214.htm

Ansprechpartner für das
Informationsportal:

Dr. Tibor Attila Anca:

Tibor.Anca@ekd.de;

OKR Dr. Johann Schneider:

Johann.Schneider@ekd.de

Gemeinschaft

Mehr als nur Studium:

- Lebendige und bunte Gemeinschaften in vielen evangelischen Wohnheimen und Studienhäusern
- www.evangelische-stipendien.de/433.htm
- Offene und einladende evangelische StudentInnengemeinden (ESG)
- Einzigartige Programme für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika (STUBE)

- www.facebook.com/EvangelischeStipendien
- Twitter: [evstipendien](https://twitter.com/evstipendien)



Jamaika kommt zu Ihnen!

Friedenssonntag Kantate 22. Mai 2011

Wie gestalten Sie am 22. Mai 2011
den Sonntag Kantate?

22. Mai 2011

Welches Thema steht im Zentrum Ihres Gottesdienstes?
Welche Musik bestimmt ihn?
Was kann Ihr Kirchenchor singen?

Für das Jahr 2011 gibt es eine besondere Idee: Friedenssonntag Kantate

Am Ende der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010) lädt der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) zur internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (ÖFK) ein. Unter dem Leitwort „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ werden sich vom 17. bis 25. Mai 2011 tausend engagierte Christinnen und Christen aus aller Welt in Kingston/Jamaika versammeln. Sie werden die Früchte ihrer Friedensarbeit ernten und darüber nachdenken, wie die Kirchen ihre Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung in Zukunft wahrnehmen werden.

„Ehre sei Gott und
Friede auf Erden“

Kirchen und Gemeinden begleiten dieses Treffen am 22. Mai 2011 weltweit mit Andachten und Gottesdiensten für den Frieden. Auch Sie können in Ihrem Gottesdienst am Sonntag Kantate die Friedenthematik mit Musik aus unserer Kultur und der ganzen Welt verbinden.

Wir bieten Ihnen:

- einen kompletten Gottesdienstentwurf für den Sonntag Kantate mit Musikvorschlägen und Noten für Ihren Kirchenchor
- eine „Mini-Variante“ mit Gebetstexten, die Sie in jeden Gottesdienst integrieren können
- Bausteine für einen Konfirmationsgottesdienst
- Exegese und Predigtentwurf zu Psalm 1
- weitere Materialien für Andachten und Gottesdienste
- Beispiele für gelungene Projekte aus 10 Jahren Friedensarbeit
- Ideen für ein Gemeindefest
- Hintergrundinformationen

Gottesdiensthilfe zum Friedenssonntag Kantate „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“

aus Anlass der Internationalen
Ökumenischen Friedenskonvokation
des Ökumenischen Rates der Kirchen

Erscheint im Februar 2011

Herzogstr. 101 | 30419 Hannover
Telefon 0511 2790-111 | E-Mail kath.von.hannover@ekd.de
oder fragen Sie bei Ihrem Landeskirchenrat nach.

Weitere Infos zur Friedenskonvokation unter
gewaltueberwinden.org

Mit dem jeweiligen Plakat können Sie für den Gottesdienst am Friedenssonntag werben.

Ökumenischer Rat der Kirchen
Internationaler Ökumenischer
Friedenskonvokation
Hannover | Jamaica | 2011

EKD
Evangelische Kirche
in Deutschland

Jamaika kommt zu Ihnen!
Friedenssonntag
Kantate
22. Mai 2011

Gottesdiensthilfe
zum Friedenssonntag Kantate

Ehre sei Gott
und Friede
auf Erden



Stuttgart 21-Demo vor dem Bundesrat – 24. 9. 2010 Foto. CC Jakob Huber / compact

24h-Akademie von ESG und Ev. Akademie

Demokratie 21 – Zwischen Erosion und Aufbruch

6./7. Mai 2011, Lutherstadt Wittenberg, Ev. Akademie

An vielen Stellen regen sich überraschend Widerstand und Unmut, vom Hamburger Schulstreit bis Stuttgart 21. Gibt es eine neue Lust an direkter politischer Beteiligung? Wir analysieren die aktuellen Proteste und fragen nach Formen der Demokratie für das 21. Jahrhundert.

Leitung: Friedrich Kramer (Ev. Akademie)/Dr. Uwe-Karsten Plisch (ESG)

Anmeldung über info@ev-akademie-wittenberg.de oder www.ev-akademie-wittenberg.de.

Ermäßigte Tarife für Studierende.

ESG International Students' Meeting

»Not only heroes and good deeds – how to deal with the dark side of history«

August,
28th – Sep-
tember,
3rd 2011,
Berlin-
Spandau,
Germany



**Willy Brandt:
Kniefall in Warschau**
Foto: © BPA Bilderdienst

“Those who cannot remember the past are condemned to repeat it.” George Santayana (1863 – 1952)

Bearing this quotation in mind we want to invite students to face their history, not evading the dark side. It is comfortable to think about our heroes while we mostly keep quiet about our offenders.

The working title “Not only heroes and good deeds – how to deal with the dark side of history” will be the starting point of our discussion with students. What are the dark sides of your country’s history? Is it a public topic? Does it have an effect on the present? How does it influence your biography?

The International Ecumenical Student Meeting will gather students from all parts of Europe to discuss the topic of how to deal with the dark side of our histories and to work for reconciliation. The main aim of the meeting will be to facilitate exchanges between students from different countries in Europe. The learning and testing of different methods of international work and intercultural communication will be part of the meeting.

Programme main elements:

- Lectures & Working groups about the topic
- “Country reports” presented by the participants
- Trip to Berlin and visits of interesting organisations and relevant places
- Ecumenical exchange & common prayer
- Intercultural evenings

Venue: Youth hostel in Berlin

Language: English

Participants: Up to 20 students from EU and non-EU countries of Europe, sent by the Student Christian Movement of their countries (not more than 2 participants from each country)

Requirements: Knowledge of English/ Interest in the topic/ application form with an essay (one page in English) concerning the subject of the seminar (you can find “inspiring” questions in the application form)/age limit of 30

Participation fee: For Western-Europeans & students from “old” EU members: 60 EUR; For Students from Central Europe (Baltic States, Poland, Czech Republic, Hungary, Slovakia, Slovenia): 40 EUR; For Students from Eastern and South Eastern Europe: 20 EUR; **Accommodation, full board and programme included**

Travel costs: Partial reimbursement will be possible

Application and Information:

ESG Evangelische StudentInnengemeinde
Otto-Brenner-Str. 9, D-30159 Hannover
Tel: +49-511-1 21 51 39, Fax: +49-511-1 21 52 99
e-Mail: ak@bundes-esg.de
www.bundes-esg.de

Deadline: May, 22nd 2011

ESG-Sommerzeit

Macht = Verantwortung?

Verantwortung \neq Macht

Vom 1. – 5. August 2011, Waldsieversdorf

findet die 2. ESG-Sommerzeit zum Thema „Macht gleich Verantwortung?“ in Waldsieversdorf, Nähe Berlin, statt. Während der ESG-Sommerzeit wollen wir uns gemeinsam mit den Themen Macht und Verantwortung auseinandersetzen. Wie bekommt man Macht? Wer hat Macht? Habe ich gleichzeitig Verantwortung, wenn ich Macht habe? Innerhalb dieser fünf Tage wollen wir neben der inhaltlichen Arbeit in Form von Diskussionsrunden, Vorträgen und Workshops auch Zeit zum Kennenlernen, zum Austausch und Freizeit haben.

Vorbereitet und durchgeführt wird die ESG-Sommerzeit von dem ESG-Bundesrat und einigen Arbeitsgruppen (AG) auf Bundes-Ebene.

Die Kosten liegen für Studenten/Studentinnen bei 60 Euro und für Verdiener bei 100 Euro. Die Fahrtkosten werden zu 50% von der Bundes-ESG erstattet. Anmelden und Rückfragen stellen könnt ihr über die Email sommerzeit@web.de!

Auch auf der Homepage der Bundes-ESG www.bundes-esg.de könnt ihr weitere und aktuelle Informationen finden.

Liebe Grüße
Marei-Liselotte Radke
(Vorsitzende
ESG-Bundesrat)

Evangelische StudentInnengemeinde
in der Bundesrepublik Deutschland
Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

ESG

Macht gleich Verantwortung ?

VERANTWORTUNG \neq **MACHT**

$4+1+1+1+1+2+2+2+2+1+2+1+1+2 > 3+1+2+2+2$

ESG-Sommerzeit
1.- 5. August 2011
Waldsieversdorf
(Berliner Umland)

Wie bekommt man Macht? Wer hat Macht?
Habe ich gleichzeitig Verantwortung, wenn ich Macht habe?

Eine Woche im Sommer Zeit nehmen für

- Diskussionen, Vorträge, Workshops, etc.
- Austausch mit ESGlerInnen aus ganz Deutschland.
- Freizeit und Erholung von eintönigem Unistress.
- typisches ESG-Feeling!

Verantwortlich: ESG-Bundesrat

Kosten: Studentinnen/Studenten 60,00€ / Erwerbstätige 100,00€
Fahrtkosten werden zur 50% erstattet (2 Ki. DB, Großkundenstell 2000112)

Anmeldung bis zum 01.07.11 per Mail an Jörg Zisterer: sommerzeit@web.de

Weitere Informationen: www.bundes-esg.de

Diese Veranstaltung wird aus Mitteln des KJP und der EKD gefördert.

Internationale Sommeruniversität auf Malta

Internationales Jugendprojekt: Anspruch und Wirklichkeit beim Flüchtlingsschutz an den EU-Au- ßengrenzen – Menschenrechte und Bibel im Dialog

Kooperation der BAG Asyl in der Kirche mit der ESG

Projekthintergrund

Malta ist seit seinem EU-Beitritt 2004 Anlaufstelle für viele überwiegend afrikanische Flüchtlinge, die Asyl in Europa suchen. Viele von ihnen leben schon seit mehreren Jahren in offenen Lagern, die ursprünglich als vorübergehende Unterbringung gedacht waren, ohne dass ihr Status abschließend geklärt wurde. Die Stimmung in diesen Lagern ist angespannt und die Verhältnisse widersprechen vielen menschenrechtlichen Standards. Malta liegt an den Außengrenzen der EU und die Malteser leben täglich mit der Flüchtlingsproblematik, die Menschen aus anderen EU-Staaten nur aus den Medien kennen.

Das Internationale Austauschprojekt bringt maltesische und deutsche Jugendliche mit Bewohnern eines offenen Lagers auf Malta zusammen, um gemeinsam die Situation der Flüchtlinge an einer der EU-Außengrenzen kennenzulernen und sich zu der europäischen Politik zu positionieren. Es bietet jungen Europäern die Möglichkeit mit Flüchtlingen an den EU-Außengrenzen in einen Dialog zu treten, sich mit der EU-Asylpolitik unter theologischen wie auch menschenrechtlichen Gesichtspunkten auseinanderzusetzen und gemeinsam etwas zu bewegen.

Projektschwerpunkte:

- Europäische Asylpolitik und Menschenrechte in der Umsetzung kennen lernen, umsetzen und mitgestalten
- Herausforderungen sichtbar machen und biblisch wie menschenrechtlich Zeuge sein
- eigene Aktivitätspotenziale in der Flüchtlingsarbeit erkennen

Teilnahme: junge Leute und Studierende zwischen 18 und 30, die sich für Europäische Asylpolitik und Menschenrechte interessieren, sich im Bereich Migration- und Flüchtlingsarbeit engagieren oder zukünftig zu dem Thema arbeiten möchten.

Programmverlauf

27. – 29. Mai 2011: **Vorbereitungsseminar** in Berlin
Inhaltliche Auseinandersetzung mit Europäischen Entscheidungsprozessen, Asylpolitik, Menschenrechten und der theologischen Sichtweise darauf.

14. – 25. September 2011: **Internationale Sommeruniversität auf Malta**

In gemischten Kleingruppen Exkursionen zu Non-Profit-Organisationen vor Ort, Besuche des Flüchtlingslagers, inhaltlicher Austausch zum Thema.

In kreativen Workshops, Miniprojekten und Aktionen zusammen mit den Bewohnern des offenen Lagers werden zuvor erarbeitete Ideen in die Tat umgesetzt und während eines Abschlussfestivals vorgestellt.

Bewerbung an:

Ökumenische BAG Asyl in der Kirche e.V.

Heilig-Kreuz-Kirche

Zossener Str. 65

10961 Berlin

Fon ++49 30 – 25 89 88 91

Fax ++49 30 – 69 04 10 18

mailto: info@kirchenasyl.de

http://www.kirchenasyl.de

Bewerbungsunterlagen auch unter

http://www.kirchenasyl.de/index.html.

Bundes-ESG

Bundesweiter Wettbewerb für eine ESG-Postkartenserie

Insgesamt 900 Euro Preisgeld warten auf die Gewinner! Prämiert werden die besten drei Entwürfe für eine Postkartenserie, mit der die Arbeit der ESG an den Hochschulen bekannter gemacht werden soll.

1. Preis: 600 Euro / 2. Preis: 200 Euro / 3. Preis: 100 Euro

Gesucht wird eine Postkartenserie aus 3 – 5 Postkarten, die die Ziele und Inhalte der ESG zum Ausdruck bringt. Das Format für die Postkarten ist freigestellt (DIN A6 oder DIN lang).

Die Ergebnisse werden der Bundesversammlung (BV) vom 15. – 18. September 2011 in Hannover vorgestellt und bewertet. Die besten drei werden prämiert. Der siegreiche Entwurf wird gedruckt.



Teilnahmebedingungen:
Teilnehmen können alle, die sich mit den Inhalten und Zielen der ESG (Präambel der Grundordnung – www.bundes-esg.de/bundes-esg/struktur/grundordnung.html) vertraut gemacht haben. Der rote Hahn (Logo der ESG) kann unter www.bundes-esg.de/service/downloads.html heruntergeladen werden. Die Rechte der prämierten Vorschläge gehen an den Veranstalter über.

Einsendeschluss ist der 22. August 2011 (Posteingang).

Einsendungen bitte an:
ESG/aej

**z. Hd. V. Chryssikopoulou,
Otto-Brenner-Str. 9
30159 Hannover**

Rückfragen: Tel. 0511 – 1215-139
esg@bundes-esg.de

Christian Ehrhardt – Peter Martins' Verabschiedung in der ESG Berlin

Wie ein Stein, der weite Kreise zieht



Der Gottesdienst ist gerade vorbei, festlich geschmückt und mit einem wunderbaren Buffet ausgestattet wartet der Saal auf die Gäste zum Empfang. Sektkorken knallen in der Küche, die Gläser werden gefüllt. In der Luft liegt das Knistern, das Menschen spüren, wenn ein großer Abend naht. Ich trete ein.

Die ersten Gäste treten durch die Tür, manche kommen zielstrebig auf mich zu, einige schon mit Zetteln in der Hand. Mein Name ist Christian Ehrhardt, ich bin Sprecher der ESG Berlin und moderiere den Abend. Die Gäste, die auf mich zukommen, möchten Grußworte an Peter Martins richten. Schnell füllt sich meine Liste, von landeskirchlichen Stellen, Akademikervereinigungen, den Hochschulen, der Bundes-ESG und vielen mehr. Aus Berlin, aus Brandenburg, Hannover, der ganzen Republik. Wo soll ich beginnen? Ich

beginne mit denjenigen, die ihn im täglichen Umfeld erlebt haben, gehe weiter zu den Berliner Gruppen und ziehe die Kreise weiter durch die Lande – wie ein Stein, der weite Kreise zieht.

Peter Martins war von 2002 – 2011 Studierendenpfarrer der ESG Berlin. In den 18 Semestern ESG hat er große Herausforderungen erlebt wie die Beinahe-Schließung des Konvikts, in dem die ESG ihre Räume hat. In die Entwicklung eines ausstrahlungsstarken Studierendenzentrums an diesem Ort hat er viel Kraft und Zeit investiert. Seit dem 1. Februar leitet Peter Martins nun das Pastorkolleg der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz in Brandenburg an der Havel. Der Gemeinderat der ESG Berlin mit Studierendenpfarrerin Heike Steller-Gül und mir als Sprecher ist Peter Martins in großer Dankbarkeit für seine Tätigkeit verbunden und wünscht ihm Gottes Segen für seinen weiteren Weg.

*Christian Ehrhardt
Sprecher der ESG Berlin*



ESG / WSCF

Menschen in der ESG

David Masters

Hallo! Mein Name ist David Masters und ich bin 26 Jahre alt. Ich freue mich Sie kennenzulernen! I am still learning German...

In September 2010 I was appointed as Regional Secretary of WSCF-Europe. This means I organise the work of the World Student Christian Federation (WSCF) in Europe. There are Student Christian Movements (SCMs) in 24 countries across Europe, so there is a lot of work to be done. ESG is the SCM representing Germany within WSCF.

In my new role, I hope to help every member of ESG and all SCMs feel part of the WSCF community. By being a member of an SCM, you are automatically a member of WSCF. Many students are surprised when I tell them this. An easy way to be part of WSCF and connect with other Christian students around the world is to join our new *WSCF Connection* website, wscfconnection.ning.com. You can also apply to attend WSCF international conferences, take part in WSCF campaigns, and follow our activities on Facebook and Twitter (@WSCFEurope).

Before working for WSCF, I studied a Masters degree in Reconciliation Studies in Belfast, and a Bachelors degree in Religious Studies and Social Science in Manchester. I discovered SCM and WSCF in Manchester, and have been a member of the British SCM since 2005.

During my freetime I enjoy writing, reading, playing the guitar, and spending time in the countryside.



Hans-Georg Baaske

Am 10. Februar 2011 wurde auch Hans-Georg Baaske aus seiner Stelle als Studierendenpfarrer der ESG Potsdam verabschiedet. „Seine“ ESG hatte ihm eine Überraschungsparty mit Essen, Andacht, Musik und Spiel liebevoll ausgerichtet, die zeigte, wie sehr der Laden brummt. Die Stelle wird wieder besetzt; bis es soweit ist, wird die **ESG Potsdam** sicher auch gut alleine zurechtkommen.

Ilona Schmidt

Zunächst im Rahmen der westfälischen Studierendenpfarrkonferenz wurde Ilona Schmidt im Februar als Studierendenpfarrerin der **ESG Dortmund** nach fast 21 Jahren (!) segensreichen und nach vielen Seiten hin prägenden Wirkens verabschiedet. Die feierliche Verabschiedung in der ESG wird im Rahmen der Einführung einer Nachfolgerin/eines Nachfolgers am 10. Juli 2011 stattfinden.



Dr. Hans-Georg Ulrichs

Neu in der **ESG Heidelberg** ist als Universitäts- und Studierendenpfarrer Dr. Hans-Georg Ulrichs.

Annette Klinke

Rezension zu: Hitler und die Deutschen



Hitler und die Deutschen.
Volksgemeinschaft und Verbrechen – Der Katalog
 Im Auftrag der Stiftung
 Deutsches Historisches Museum Berlin

herausgegeben
 von Hans-Ulrich Thamer
 und Simone Erpel

Sandstein Verlag Dresden
 328 Seiten, 25,00 EUR
 ISBN 978-3-942422-10-9

Wie das Hakenkreuz in die Kirche kam – Wandbehang Kirche in Rotenburg an der Fulda 1935
 Abbildung aus dem rezensierten Buch, S. 216



Der Katalog bezieht sich auf die Ausstellung der Stiftung Deutsches Historisches Museum in Berlin: „Hitler und die Deutschen – Volksgemeinschaft und Verbrechen“. Diese Ausstellung war die erste in Deutschland, die sich speziell mit dem Verhältnis „Hitler und das Volk“ beschäftigte, sie wurde vom 13. Oktober 2010 bis 27. Februar 2011 (drei Wochen länger als ursprünglich geplant) gezeigt und traf auf großes Interesse. Lohnt es also von einer Ausstellung, die man nicht besichtigen konnte, den Katalog zu erwerben?

Die Ausstellung selbst war außerordentlich sehenswert, eine Fülle von Objekten und Fakten. Beeindruckend, vielfältig und an keiner Stelle glorifizierend zeigt sie die Alltagswelt der Deutschen, die Zeiten vor Hitlers Machtübernahme, die Zeit von 1933 bis 1945 und die Nachwirkungen dieses Regimes bis heute. Hitler sollte nicht biografisch dargestellt werden, sondern als ein Aspekt des Systems. Diese Herausforderung, der sich die drei Kuratoren, Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Dr. Simone Erpel und Klaus Jürgen Sem-

bach stellten, wurde auch dadurch gelöst, dass keine „Reliquien“ (etwa ein Anzug Hitlers oder Teile seiner Schädelknochen) ausgestellt wurden. Einzelne Gegenstände wurden nicht „gefeiert“, sondern in der Masse dargestellt, denn sie wurden auch in unglaublichen Mengen hergestellt, wie etwa die Hitler-Büsten – eine ganze Vitrine war mit ihnen gefüllt –, oder in der Viel-

falt, in der sie Teil des Alltags waren. So ist ein ganzes Schaufenster mit den verschiedenen Uniformen der SA, SS, der NSDAP, der Wehrmacht, des Krankenschwesternverbandes und der Jugendorganisationen zu sehen gewesen. Die eigene Ästhetik einzelner Alltagsgegenstände und der Plakate wird auch im Katalog deutlich. In der Ausstellung legten die Kuratoren Wert darauf, diese Faszination durch Gegenbilder zu brechen durch parallel eingeblendete Filmausschnitte und Fotos der Zeit, die die andere Seite des Alltags und der aus der Volksgemeinschaft Ausgegrenzten zeigten. Diese Gegenüberstellung gelingt im Katalog nicht im gleichen Maße. Doch hat dieser mit seinen qualitativ hochwertigen Abbildungen ganz andere Möglichkeiten der Betrachtung. So ist etwa die Geste des Widerstands im Bild Seite 230 deutlicher zu sehen: In der Masse der Arbeiter, die das vom Stapel laufende Marineschulschiff „Horst Wessel“ mit dem Hitlergruß grüßen, grüßt einer demonstrativ nicht, sondern hat die Arme verschränkt. So lassen sich hier einzelne Ausstellungsstücke in anderer Intensität betrachten. Sehr viele Gegenstände sind aufgeführt, entweder zur Illustration des umfangreichen und lesenswerten Textteils (140 Seiten) oder eben in dem nach den Ausstellungsräumen strukturierten Bildteil, der seiner-

seits zahlreiche Kommentare aufweist. Und auch im Katalog wird deutlich, wie der Mythos Hitler wirken konnte: der Führer, anscheinend unbeteiligt an all dem Grauen und Schrecklichen. Es gibt nicht ein Foto von ihm, das ihn etwa in einem KZ oder auch nur mit einem Gewehr zeigte, schon gar nicht mit einem Toten. Die ständig verheißene Volksgemeinschaft funktionierte nur über Ausgrenzung, diese Ideologie war höchst gewalttätig in unterschiedlichen Ausprägungen – von der Ausgrenzung bis zum Verbrechen. In den zwanzig Essays werden die unterschiedlichen Aspekte der Beziehung von Hitler und den Deutschen über das Jahr 1945 hinaus beleuchtet. Der Katalog ist auch ohne die Ausstellung lesens- und betrachtenswert, eine Fundgrube selten oder nie gesehenen Materials.

Annette Klinke
 Referentin für Ökumene und internationales der ESG-
 Geschäftsstelle

Vassiliki Chryssikopoulou

Rezension: »Empört Euch!«



Hessel warnt uns vor Gleichgültigkeit, die gerade in unserer westlichen Welt vor allem in Form von Politikverdrossenheit spürbar ist. Aber darum geht es Hessel nicht allein, es geht ihm auch um die alltäglichen Dinge, mit denen wir nicht einverstanden sind. Ich möchte ein Beispiel an dieser Stelle geben. Eine ehemalige Mitarbeiterin des Auswärtigen Amtes las in der Zeitung, dass ein Diplomat aus den 50er und 60er Jahren für seine Arbeit post mortem geehrt werden sollte. Diese ehemalige Mitarbeiterin empörte sich derartig darüber, weil sie Kenntnis über die Mitschuld dieser Person an Deportationen tausender Menschen während des Zweiten Weltkrieges hatte. Sie schrieb dem damaligen Außenminister Joschka Fischer einen Brief und brachte den Stein für eine NS-Aufarbeitung des Auswärtigen Amtes ins Rollen. Sie betrachtet sich immer noch als eine unpolitische Frau, sie ertrug lediglich die Unverhältnismäßigkeit und Ungerechtigkeit nicht. Das ist alles und das reicht. Hessel nimmt noch einen zweiten Aspekt auf, die Gewaltlosigkeit. Man kann sich empören und zwar friedlich. Diese Streitschrift trifft den Nerv der Zeit. Sie erschien, nachdem die ganze Welt von der Bankenkrise erschüttert wurde und in Europa weitestgehend friedliche Proteste starteten. Die arabische Welt macht es vor, auch Diktatoren können friedlich vertrieben werden. In China gehen Leute für Demokratie und Meinungsfreiheit auf die Straße. Die Anti-Atombewegung findet in einer breiten Bevölkerungsschicht Zustimmung. Es bewegt sich gerade viel in dieser Welt und die Richtung scheint die richtige zu sein. Solltet ihr »Empört Euch!« lesen, erwartet nicht, dass dort alle Weisheiten und Leitfäden einer gelingenden friedlichen Revolution zu finden sind, nein, im Gegenteil, es ist ein subtiler und intelligenter Denkanstoß eines zeitgenössischen Vordenkers! Ich möchte zum Schluss Stéphane Hessel aus dem Heft zitieren:

„Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen!“
Also: Empört Euch!

Vassiliki Chryssikopoulou,
ESG-Geschäftsstelle

Es lag mir irgendwie am Herzen, etwas über das 30 Seiten lange Heft mit dem Aufruf »Empört Euch!« für die ansätze zu schreiben. Warum? Es ist eine Streitschrift die längst überfällig war und, wie ich finde, ein neues Zeitalter von Demokratie, Partizipation und Mündigkeit der Bürger einläutet – und zwar weltweit.

Stéphane Hessel, Sohn des Schriftstellers Franz Hessel wurde 1917 in Berlin geboren und zog mit seinen Eltern 1924 nach Paris, wo er 1939 die französische Staatsbürgerschaft erhielt. Während des Zweiten Weltkrieges war er Mitglied der Résistance und überlebte das KZ Buchenwald. Stéphane Hessel ist einer der Mitautoren und Unterzeichner der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Als französischer Diplomat kritisierte er u.a. die Algerienpolitik Frankreichs, Israels Politik gegen die Palästinenser, den unfairen Finanzkapitalismus dieser Welt. Das sind nur einige wenige Beispiele. Stéphane Hessel ruft uns zur Empörung auf! Widerstand kann nur aus einer Empörung wachsen. Das muss nicht nur in einer rein politischen Frage passieren sondern in unserem täglichen Leben. Wenn man eine Diskriminierung anderer auf der Straße oder beim Amt begegnet, wenn Ungerechtigkeiten am Arbeitsplatz passieren. Oftmals trägt ein deutliches Wort der Empörung friedlich dazu bei, Unzulänglichkeiten in der Gesellschaft untolerierbar zu machen und den Keim des Entstehens zu ersticken.

Abkürzungen im ESG-Kontext

AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
BSPK	Bundesstudierendenpfarrkonferenz
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
DW	Diakonisches Werk (Zuschussgeber)
EAI D	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EYCE	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SEKO	SekretärInnen-Konferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

Impressum des Heftes:

I / 2011 [12. 4. 2011]

Redaktion: Jörn Möller (verantw.), Uwe-Karsten Plisch, Annette Klinke

Layout: Gerhard Löhr – design@gerhardloehr.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

Abo: 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich*)

Herausgeberin:

Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover
Telefon: 0511/1215-0 | Mail: esg@bundes-esg.de
http://www.bundes-esg.de

Konto: Evangelische Kreditgenossenschaft eG
Hannover | KontoNr.: 264 | BLZ 52060410

Druck: dbusiness.de GmbH

Greifswalder Straße 152 | 10409 Berlin

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD

ISSN 0721-2291

Das nächste Heft:

2+3/2011

steht unter dem Thema: **Demokratie in Gefahr / Rechtsradikalismus / Neue Rechte**

Die Ausgabe erscheint: Anfang August 2011
Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an Jörn Möller in der Geschäftsstelle senden: esg@bundes-esg.de

Redaktionsschluss ist der 8. Juli 2011

Bestellung des ESG-Gesangbuches



»Durch Hohes und Tiefes«

Das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde
Hardcover, ca. 700 Seiten.

Nähere Angaben zum Inhalt unter www.bundes-esg.de

Zum Preis von: 12,00 Euro pro Stück für 1 – 19 Ex.
bzw. 10,00 Euro pro Stück ab 20 Ex.

Bestellungen bitte an den STRUBE VERLAG
(per Fax, email oder Post) unter Nutzung dieses Formulars:

STRUBE VERLAG GMBH
Pettenkoferstr. 24 / 80336 München

Fax: 089.54 42 66 33
E-mail: info@strube.de

Der Flyer zum Gesangbuch

– Wenn Sie noch Fragen haben, warum das Gesangbuch zum Klassiker gereicht – finden sie hier die Antwort. Der Flyer eignet sich hervorragend zur Bewerbung und eigenen Öffentlichkeitsarbeit.

KOSTENLOS zu bestellen bei der Bundes-ESG in Hannover



Bestellformular

Wir bestellen:

... Exemplare »Durch Hohes und Tiefes«

Datum: _____

Unterschrift: _____

Lieferadresse: _____

A



Für Bestellungen des Image-Flyers siehe die vordere Umschlagseite!

8. – 10. April 2011 in Kassel
ESG-Bundesrat

6./7. Mai 2011 in Wittenberg
24h-Akademie „Demokratie 21 – Zwischen Erosion und Aufbruch“

18. – 20. Mai 2011 in Hannover
Einführungstagung für neue StudierendenpfarrerInnen

27. – 29. Mai 2011 in Berlin
Vorbereitungsseminar für die Internationale Sommeruniversität auf Malta

1. – 5. Juni 2011 in Dresden
33. Deutscher Evangelischer Kirchentag: „Da wird auch dein Herz sein“

14. – 17. Juni 2011 in Nürnberg
SEKO

18. Juni 2011 in Hannover
Studientag Öffentlichkeitsarbeit: Journalistisches Schreiben

24. – 26. Juni 2011 in Bad Saarow
ESG-Bundesrat

24. – 26. Juni 2011 in N.N.
Arbeitstreffen der AG „Förderung im Ehrenamt“

1. – 5. August 2011 in Waldsiefersdorf
ESG-Sommerzeit: Macht = Verantwortung?

10. – 12. August 2011 in Kassel
HuT-workshop

28. August – 3. September 2011 in Berlin-Spandau
Ökumenisches Sommerseminar: Not only heroes and good deeds – how to deal with the dark side of history

9. September 2011 in Hannover
Studientag „StudierendenpfarrerIn in Teilzeit“

14. – 18. September 2011 in Hannover
ESG-Bundesversammlung

21. – 23. September 2011 in Münster
AUSKO

14. – 25. September 2011 auf Malta
Internationale Sommeruniversität zu Asylpolitik und Flüchtlingsarbeit

jetzt schon vormerken! 18. – 20. November 2011 in Kassel
Bundestreffen

termine

Armut / Soziale Gerechtigkeit ansätze 1 / 2011

